Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfennige**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige**, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 230. **Mittwoch, den 2. Oktober 1895.** 2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Für das IV. Quartal 1895

laden wir hiermit zum Abonnement ein. Die Tendenz des „Volksboten" ist genügend bekannt und haben wir nicht nöthig, hier nochmals darauf hinzuweisen. Unsere Leser ersuchen wir, den „Volksboten" in Kreisen, wo er noch nicht gelesen wird, zu empfehlen; unsere Genossen erinnern wir an die selbstverständliche Pflicht, für die weitere Ausbreitung des „Volksboten" zu agitiren.

Der Abonnementspreis beträgt für das IV. Quartal 1,60 Mk., einschließlich der Zustellung. Auswärtige Abonnenten erhalten den „Volksboten" ebenfalls für 1,60 Mk. vierteljährlich und nimmt Bestellungen jeder Postbote, jedes Postamt entgegen.

Die Quartalsquittung berechtigt zu einem Gratisinserat von vier Zeilen.

Inserate finden im „Volksboten" in Arbeiterkreisen, den Hauptkonsumenten, wirksamste Beachtung.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote".

Der freigegebene Artikel der „Ethischen Kultur."

Zum allgemeinen Erstaunen war die Nr. 37 der „Ethischen Kultur" wegen des Leitartikels: Der Kaiser und die Sozialdemokratie beschlagnahmt worden wegen angeblicher „Majestätsbeleidigung". Der Aufsatz war nichts weniger als antimonarchisch, und ein treuer Royalist hätte ihn jedem Fürsten zur Lektüre empfehlen müssen.

Nun hat das Berliner Gericht am 26. September die Nummer 37 wieder freigegeben. Und wir veröffentlichen jetzt den genannten Artikel, dessen Verfasser Dr. Förster in Freiburg i. Br., der Sohn des bekannten Direktors der Berliner Sternwarte, ist, im Wortlaute:

Der Kaiser und die Sozialdemokratie.

Seine Majestät der Kaiser hat auf dem Paradediner des Sedantages die deutsche Arbeiterpartei als eine hochverrätherische Schaar, und als eine Rotte Menschen bezeichnet, die nicht werth sei, den Namen Deutscher zu tragen. Mit tiefstem Schmerze bedauern wir, daß der Mann, dem das deutsche Volk eine Ausnahmestellung über den wirthschaftlichen Nöthen und politischen Leidenschaften der Gegenwart gesichert hat, damit er als ideale Verkörperung der ganzen Volksgemeinsamkeit in die Verblendungen des Interessenkampfes hineinleuchten könne — daß dieser Mann es mit seiner schweren Verantwortlichkeit vereinbar gefunden hat, sich über eine große politische Partei seines Landes in Worten auszulassen, wie man sie in der Weltgeschichte nur unmittelbar vor dem Ausbruch eines Bürgerkrieges gehört hat. Welche Gefühle müssen dem Monarchen kommen, wenn er sehen wird, daß der Parteifanatiker von jetzt an nur zu Kaiserworten zu greifen braucht, wenn er seinem politischen Gegner alle menschliche Gemeinschaft aufkündigen und jede sittliche Existenz absprechen will?

Das Schmerzlichste in dieser ganzen Sache aber ist die erbärmliche Knechtseligkeit der deutschen liberalen Presse, die nicht den Muth zu haben scheint, dem Monarchen aufrichtig die tiefe Betrübniß und Enttäuschung zu übermitteln, mit welcher alle vorwärts gewandten Elemente seines Volkes solche Reden aufnehmen müssen. Wie soll denn der Kaiser in Fühlung kommen mit dem Geiste seiner Zeit, wenn man ihn so ganz denjenigen ausliefert, denen die Hofluft den Geist getrübt und den Männerstolz gebrochen hat? Wie soll er das Vertrauen haben, die leidenschaftlichen Uebertreibungen der modernen Arbeiterbewegung mit den sittlichen Kräften der ganzen Nation zu heilen, wenn das Bürgerthum seinem Thun und Reden mit völliger sittlicher Entmannung gegenübersteht?

Glücklicherweise vertritt die heutige Tagespresse nicht die öffentliche Meinung des deutschen Volkes. Umsomehr ist es die Pflicht der wenigen unabhängigen Organe, das Schweigen zu brechen. Im Bewußtsein dieser Verpflichtung treten wir in die Reihe derer, die den ehrerbietigsten und ernstesten Protest dagegen erheben, daß man unsere sozialdemokratischen Volksgenossen, die zum großen Theil mitgeholfen haben, das einige Deutschland zu erkämpfen, deren ehrliche Begeisterung für die idealen Güter der Menschheit eine erhebende Kundgebung echt deutschen Volksgeistes bildet, welche alltäglich in übergroßer Arbeitszeit, ungesunden Räumen, bedroht von Arbeitslosigkeit und schlechter Ernährung ihr Leben in die Schanze schlagen für den Ruhm des deutschen Gewerbefleißes, dessen Eroberungen diejenigen des deutschen Heeres an kultureller Tragweite übertreffen — deren parlamentarischen Vertretern wir die stärkste Unterstützung aller Kulturaufgaben und die stetige Anregung zu einer Gesetzgebung verdanken, die der nationalen Gefahr übermäßiger Menschenausbeutung Einhalt gebietet — daß man diese unsere Volksgenossen mit Ausdrücken herabsetzt, die nur gegenüber gemeingefährlichen und ehrlosen Individuen sittlich berechtigt sind. Wir protestiren ferner laut und ernst dagegen, daß man diese unsere deutschen Brüder, deren musterhafte Ordnung und Gesetzlichkeit in der Propaganda ihrer Ideen manchen staatserhaltenden Parteien zum Vorbild dienen könnte, mit dem Einschreiten der bewaffneten Macht bedroht wegen gewisser Meinungsäußerungen, die verfassungsmäßig jedem Preußen freigegeben sind. Derartige Bedrohungen gefährden die Grundlagen alles Gemeinschaftslebens, weil sie dem Gedanken des Vertragsbruchs aus Machtinteresse die Allerhöchste Genehmigung zu ertheilen scheinen.

Gewiß ist es beklagenswerth, daß unser Volk keine gemeinsamen Ideale mehr hat. Die Verehrung von Idealen aber kann kein Volkstheil dem anderen aufzwingen. Die Sozialdemokratie ist die Partei derjenigen Deutschen, deren Beschwerden und Ideale Wilhelm der Erste mit dem Sozialistengesetz verfolgt hat. Man verlangt Uebermenschliches, wenn man von diesen Kreisen Pietät fordert für einen Herrscher, dessen edlere Züge hier verlöscht sind durch die bittere Erinnerung an die Kerkerhaft, Landesverweisung, Brotlosigkeit und gesellschaftliche Aechtung, welche jenes unselige Gesetz über das arbeitende Volk gebracht hat. Ferner: die Sozialdemokratie ist die politische Vertretung derjenigen Deutschen, die durch Ueberanstrengung ihrer Arbeitsfähigkeit weder Zeit noch Kraft haben, an den idealen Gütern ihres Volkes theilzunehmen, denen durch periodische Arbeitslosigkeit die Heimathlosigkeit aufgezwungen wird und die durch die empörende Willkür polizeilicher Behandlung das Gefühl bekommen müssen, nicht im Vaterlande, sondern in Feindesland zu leben. Wo soll da der Patriotismus herkommen? Schon Tiberius Gracchus rief seinen herrschenden Klassen zu: „Die Feldherren lügen, wenn sie die Krieger ermahnen, Gräber und Heiligthümer gegen die Feinde zu vertheidigen, denn keiner hat einen vaterländischen Altar, keiner unter so vielen Römern eine Grabstätte der Vorfahren, sondern für die Schwelgerei und den Reichthum anderer kämpfen und fallen sie, Herren der Welt genannt und doch ohne eigene Scholle." Drittens ist die sozialdemokratische Partei die Vertretung derjenigen Volksgenossen, deren Befreiung aus ökonomischer Noth und Unsicherheit, deren Theilnahme an den geistigen Gaben der Kultur durchaus auf einer internationalen Verständigung der großen Kulturnationen beruht und die daher erklärlicherweise ganz besonders verstimmt sein müssen über alle Veranstaltungen, welche alte Wunden wieder aufzureißen und beruhigte Leidenschaften neu zu entflammen drohen.

Wann wird endlich das liebevolle Verständniß für das Seelenleben der anderen Klasse im Bürgerthum heranreifen und Vertrauen und Beruhigung emportragen bis zur einsamen Höhe der Fürsten?

Einen hoffnungsvollen Anfang zu solchem Verständniß, einen Protest gegen die Kriegserklärung, mit welcher man die Haltung der Arbeiter am Sedantage beantwortet hat, bilden folgende Sätze der Rede, welche der Berliner Bürgermeister Kirschner den Veteranen am Sedanfeste gehalten hat:

„. . . Und wenn in diesen Tagen Glieder unseres Volkes in ihren nationalen Gefühlen nachzustehen scheinen und namentlich in der jetzigen festlichen Zeit in einer uns schmerzenden Weise wenigstens äußerlich mit ihren Empfindungen abseits stehen von der großen Menge des Volkes, so wollen wir doch nicht vergessen, daß auch sie unsere deutschen Brüder sind, daß auch sie in den Tagen des Kampfes treu zum Vaterland gestanden haben, daß wir trotz aller Verirrungen stets bestrebt bleiben müssen, wozu ja die Gemeinden insbesondere berufen sind, durch Belehrung und liebevolle Fürsorge ihre Herzen wieder für die Allgemeinheit zu gewinnen."

Hier ist der rechte Ton getroffen — der Ton der Pietät, zu welchem die Gebildeten und Besitzenden das Beispiel geben müssen, wenn sie in den Kundgebungen der Arbeiterschaft die Achtung vor ihren Idealen vermissen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber die Einnahmen des Reichs aus Zöllen und Verbrauchssteuern liegt jetzt der Nachweis für die Zeit vom 1. April bis Ende August vor. Die Steigerung der Zolleinnahmen dauert fort. In den ersten fünf Monaten des Etatsjahres beläuft sich die Zolleinnahme auf 161 523 786 Mk., und zwar 11 262 924 Mk. mehr als in der gleichen Zeit des Jahres 1894. Eine Mehreinnahme von nahezu 600 000 Mk. ergiebt sich aus der Salzsteuer, eine solche von 419 631 Mk. aus der Brausteuer. Die Mindereinnahme aus der Zuckersteuer, welche bis Ende Juli 1 952 667 Mark betrug, hat sich Ende August auf 1 662 979 Mark vermindert. Die Mindereinnahme aus der Branntweinmaterialsteuer ist von 841 168 auf 713 231 Mark gefallen; dagegen ist der Ausfall bei der Verbrauchssteuer vom Branntwein von 141 498 Mk. bis Ende Juli auf 1 015 195 Mark Ende August gestiegen. Auch die Einnahmen aus der Stempelsteuer setzen die Aufwärtsbewegung energisch fort. Im Vergleich zu Ende August 1894 ergab die Stempelsteuer für Werthpapiere eine Mehreinnahme von 3 568 117 Mk., für Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte eine solche von 3 326 998, für Loose zu Privatlotterien von 536 644, von Staatslotterien von 2 431 321 Mk. Insgesammt also eine Mehreinnahme von 9 743 080 Mk. aus der Börsensteuer. Dazu kommt noch eine Steigerung des Ueberschusses der Post- und Telegraphenverwaltung in Höhe von 7 607 968 Mk. und eine Mehreinnahme der Reichseisenbahnverwaltung in Höhe von 1 467 000 Mk. Alles in Allem ergaben die Einnahmen aus den Reichssteuern in den fünf Monaten April bis August d. J. im Vergleich zu der gleichen Zeit von 1894 einen Mehrertrag von über 26 Millionen Mark. Die Erhöhung der Matrikularbeiträge im Etat für das laufende Jahr beträgt bekanntlich 10 Millionen Mark. Schon Ende August war demnach nicht nur dieses sogen. Defizit gedeckt, sondern noch ein weiterer Ueberschuß von über 16 Millionen Mark vorhanden.

Ueber die Steuerpläne im Reiche bringt die „Allg. Ztg." eine Zuschrift aus Berlin, in der wenigstens für die preußische Regierung auf das Bestimmteste in Abrede gestellt wird, daß sie in der Frage einer durch Vermehrung der Reichseinnahmen herbeizuführenden Finanzreform anderer Ueberzeugung geworden sei. Der Grund, weshalb eine Finanzreform im Reiche nicht wieder vorgeschlagen werde, sei lediglich die ablehnende Haltung des Reichstages. Die Regierung will deshalb zwar keine neue Vorlage einbringen, aber den Reichstag auf andere Weise mürbe machen. Es heißt diesbetreffend, darüber sei kein Zweifel, daß an eine Auflösung des Reichstages auf Grund einer Ablehnung der Finanzreform nicht gedacht werden könne, denn Steuervermehrung sei keine günstige Wahlparole. Dann wird weiter gesagt: „Immerhin aber ist es möglich, daß bei den nächsten Reichstagswahlen die Frage der Finanzreform wenigstens nicht mehr als die wirksamste Waffe zur Vereitelung einer auf positives Schaffen gerichteten Mehrheit gebraucht werden kann. Diese Taktik erfordert, das ist zuzugeben, viel Langmuth und Geduld; aber daß sie nicht so ganz aussichtslos ist, beweist schon die starke Beunruhigung, in welche die „Sieger" in der Tabaksteuer-Kampagne durch die Nachricht der „Post" versetzt worden sind. Nicht als ob sie befürchtet hätten, daß die Tabaksteuer von der gegenwärtigen Reichstagsmajorität angenommen werden könnte; wohl aber hegen sie — und sie wissen selbst, mit nur zu gutem Grunde — die Besorgniß, daß der beharrliche Hinweis auf die Tabaksteuer schließlich die öffentliche Meinung in dieser doch den einzigen rettenden Ausweg erkennen lassen werde. Sollte indeß auch ein künftiger Reichstag die rationelle Gestaltung der Tabaksteuer und damit die unerläßliche Finanzreform hartnäckig verweigern, nun, so würde er selbst die Schuld daran tragen, daß die Frage, ob das Reich bei

einer solchen Institution bestehen könne, eine praktische Bedeutung gewänne."

Wenn dies, meint dazu die „Voss. Ztg.", wirklich der Feldzugsplan ist, den das preußische Finanzministerium für den kommenden Winter ausgearbeitet hat, so war es kaum besonders klug, ihn vorzeitig bekannt zu geben. Die Gegner einer höheren Belastung der großen Masse des Volkes werden um so leichter in der Lage sein, diese Fechterkünste unschädlich zu machen.

„Die menschliche Unzufriedenheit ist ein vorwärts treibendes Element im ökonomischen Leben der Völker. Nach großen Gesichtspunkten ist das Massenverhältniß: Arbeitgeber-Arbeitnehmer aufzufassen, Recht und Billigkeit sind zur Richtschnur zu nehmen. Dann wird sich eine auf das Wohl der Gesammtheit gerichtete Durchschnittslinie ergeben, welche das Zuviel nach oben und unten abschneidet. Der Pessimismus ist unfruchtbar; mißliebige Erscheinungen, Fehlschläge, Undankbarkeit hängen sich an die besten Einrichtungen, wie der Schatten an das Licht. Die Geschichte lehrt, daß das eigene Gedeihen der herrschenden Klassen stets wesentlich abhängt von dem Maße, in welchem sie ihre Pflicht gegen die abhängigen Klassen erfüllen." So zu lesen in dem soeben bei Dunker und Humblot, Leipzig, erschienenen Werke des Präsidenten vom Reichsversicherungsamte Dr. Bödiker: Die Arbeiterversicherung in den europäischen Staaten.

Daß einer der höchsten Beamten die Unzufriedenheit als sozialen Faktor feiert, sei gegenüber den Banausen der herrschenden Klasse festgelegt, welche die Sozialdemokratie deshalb ja besonders denunzieren, weil sie die „Unzufriedenheit" wecken! Herr Bödicker bekennt zugleich, daß es im Interesse der Besitzenden liegt, wenn sie die Arbeiterversicherung durchführen. Sie ist eine Neuorganisation der Armenpflege.

Aber Arbeiterversicherung ohne Arbeiterschutz als nothwendige Ergänzung ist ein Messer ohne Klinge. Hier ist der Hebel anzusetzen, hier ist der Ausgangspunkt des sozialen Fortschritts. Und hier erlahmt die Spannkraft der Herrschenden, wo die Interessen der Stumm und Krupp ins Spiel kommen.

Genosse Seige wurde, wie aus Pößneck berichtet wird, auf Grund einer erfolgreichen Beschwerde beim Jenaer Ober-Landesgericht aus der Untersuchungshaft entlassen, in der er vom 17. bis 26. September internirt war. Hierfür giebt es in Deutschland keine Entschädigung, die zehn Tage hinter schwedischen Gardinen hat unser Genosse nun weg. Darüber werden sich gewissenlose Reaktionäre vom Schlage der Hintermänner der „Schles. Ztg." weidlich freuen.

Beschlagnahmt wurde am Freitag die Nr. 225 der „Thüringer Tribüne", in welcher angeblich eine Beleidigung enthalten sein soll. In welchen Artikel dieselbe gefunden wird und gegen wen sie sich richtet, das ist vorläufig noch Geheimniß des Staatsanwalts und des untersuchungsführenden Amtsrichters. Die Zahl der seit dem Septemberkurs gegen unser Bruderorgan verfügten Beschlagnahmen hat damit also jetzt ein halbes Dutzend erreicht.

Die „priesterliche Politik" Stöckers erfährt in den „Hamb. Nachr." eine scharfe Abkanzelung. Der Hofprediger a. D. hatte in seinen Redereien über das verflossene Kartell sich auf einen Brief bezogen, den Bismarck an den damaligen Prinzen Wilhelm geschrieben haben sollte. Dazu erklärt das Bismarck'sche Organ, daß der damalige Reichskanzler in der Angelegenheit der Waldersee-Versammlung nur einen Brief an den Prinzen Wilhelm auf dessen Initiative geschrieben hat. Von dieser intimen Korrespondenz Bismarcks mit dem Prinzen Wilhelm könne Stöcker keine Kenntniß erhalten haben. „Stöcker's Vorstoß gegen den damaligen Reichskanzler konnte dadurch nicht motivirt sein, sondern war wohl ein Ergebniß des Mißvergnügens darüber, daß der Reichskanzler es ablehnte, sich in den Dienst priesterlicher Politik zu stellen und auf amtlichem Gebiete dem Versuche, ein von der Staatsregierung unabhängiges protestantisches Centrum neben dem katholischen herzustellen, seine Mitwirkung versagt hatte. Herr Stöcker hat für die Tendenz, welche sich in seinem Hammerstein'schen Briefe ausspricht, wohl schwerlich einen andern Anlaß gehabt als seine Neigung, die kanzlerischen Einflüsse zu Gunsten der priesterlichen einzuschränken und an Stelle eines Kanzlers, der nur staatliche Ziele erstrebte, einen anderen zu bringen, der kirchlichen Einflüssen auf dem Gebiete der Staatsgeschäfte zugänglicher gewesen wäre, oder, noch schärfer und persönlicher gefaßt, die Erbschaft des Fürsten Bismarck zur Vakanz zu bringen, um für sich und mehr oder weniger abhängige Freunde von derselben Besitz zu nehmen." Die „Hamb. Nachr." führen weiter aus, daß Stöcker nicht durch mittelparteiliche Kämpfe provozirt worden sei. Die Provokation sei von seinem eigenen herrschsüchtigen Ehrgeiz ausgegangen. Auf den Undank Stöckers spielt der Schlußsatz des Artikels an, in dem es heißt, daß Stöcker den Beistand, den ihm in dem Charlottenburger Kronrathe Bismarck, soweit er es nach staatlicher Pflicht vermochte, geleistet habe, nicht so hoch veranschlagt hat, daß seine Empfindlichkeit über die Verhinderung der Beschlagnahme des Prinzen Wilhelm dadurch abgeschwächt worden wäre. — Wenn sich zweie streiten, kommt die Wahrheit an den Tag. Im Uebrigen, wer wollte sich bei dem Streite Stöcker-Bismarck und Bismarck-Stöcker nicht an Heine's Vers erinnern:

Welcher Recht hat, weiß ich nicht,
Doch will es mich schier bedünken,
Daß der Rabbi und der Mönch,
Daß sie alle Beide stinken.

Zum Essener Meineidsprozeß. Der Termin vor dem Reichsgericht zur Entscheidung über die angemeldete Revision ist zum 3. Oktober anberaumt.

Der Vorstand des Nord-Vereins, des ältesten konservativen Bürgervereins in Berlin, ist auf's Höchste überrascht über den Beschluß des Parteiraths des Berliner konservativen Wahlvereins in Sachen Stöcker und billigt in keiner Weise den Brief des Hofpredigers a. D. Stöcker vom 14. August 1888, noch dessen Inhalt. Er stellt daher Stöcker eine Art Mißtrauensvotum aus.

Ganz aus dem Häuschen sind die Junkerorgane, weil einige wohlmeinende und klar sehende Pastoren wie Naumann und Rauh den Muth haben, ihre Ansichten über das Junkerthum unverblümt auszusprechen. Insbesondere ist es neuerdings der Pfarrer Rauh, welcher sich den Zorn der reaktionären Presse zugezogen hat, weil er in der „Sozialen Praxis" geschrieben:

„Die Macht des Grundadels ist gebrochen, und kein Bimetallismus und kein Antrag Kanitz würde die erblaßten Wappenschilder neu zu vergolden im Stande sein — und im Interesse der landwirthschaftlichen Kultur ist das zu wünschen — einen Theil des Großgrundbesitzes zu retten: aber die bisherige Position des Junkerthums ist endgiltig erschüttert, seine Alleinherrschaft auf dem platten Lande gebrochen. Damit beginnt die Emanzipation zweier Stände, die bisher unter der patriarchalischen Bevormundung der Junker gestanden haben, der Landarbeiter und Landgeistlichen.

Pastor Rauh nennt als Angriffspunkt die Bildung ländlicher evangelischer Arbeitervereine. „Unter keinen Umständen aber dürfen — so räth Rauh — diese Vereine sich in den Dienst reaktionärer Tendenzen stellen. Jeder Kenner der ostelbischen Verhältnisse weiß, wie nothwendig diese Warnung ist, jedenfalls berechtigter, als die Angst vor umstürzlerischen Tendenzen."

Das Gebelfer der konservativen Organe über so einfache und klare Wahrheiten ist bezeichnend für den politischen Stumpfsinn oder den brutalen Egoismus unserer reaktionären Parteien. Freilich, mit konfessionellen Arbeitervereinen wird Herr Pastor Rauh die Arbeiter vor den Umgarnungen der Orthodoxie schwerlich auf die Dauer retten können.

Gegen die Zünftlerei haben sich die nicht in den Innungen organisirten Handwerker auf der Hauptversammlung des Verbandes deutscher Gewerbevereine in Kassel ganz entschieden erklärt. Zunächst wurde von dem Vorsitzenden Ingenieur Berghausen-Köln gegenüber den Verhandlungen der Regierung mit den Zünftlern entschieden betont, daß das korporative Handwerk nur ein Zehntel bis ein Achtel des gesammten deutschen Handwerks umfasse. Da nun auf der Handwerkerkonferenz der deutsche Handwerkerbund nicht vertreten war, so sei nur etwa die Hälfte des korporirten Handwerks, also ein Sechzehntel bis ein Zwanzigstel der Gesammtheit des Handwerks, an der Handwerkerkonferenz betheiligt gewesen. Die große Mehrheit der deutschen Handwerker und Gewerbetreibenden müsse die Beschlüsse dieser Konferenz auf das Energischeste bekämpfen. Die deutschen Handwerker und Gewerbetreibenden, wenigstens soweit sie in dem Verbande deutscher Gewerbevereine vertreten seien, ständen auf dem Standpunkt, daß die freieste Entfaltung aller Kräfte für Einzelne vielleicht von Nachtheil, für die große Mehrheit aber nur von Vortheil sein könne. In einer Zwangsjacke, so schön eine solche auch sein möge, könne das Handwerk und Gewerbe sich nicht entfalten. Das Handwerk und Gewerbe könne nur dann wieder zur vollen Blüthe gelangen, wenn es sich dem modernen Zeitgeiste anpasse. Oberbürgermeister Westerburg-Kassel sprach sich in ähnlichem Sinne aus. Er pflichtete vollständig den Ausführungen des Vorsitzenden bei, daß das Handwerk und Gewerbe nur auf dem Boden der Gewerbefreiheit und Freizügigkeit und zwar durch genossenschaftliche Verbände, Gewerbeschulen u. s. w. den Konkurrenzkampf mit dem Großkapital bestehen könne. Die kümmerlichen Formen voriger Jahrhunderte könnten das Handwerk nur schädigen — Eine gute Portion Illusion läuft auch hier mit unter. Die „volle Blüthe" wird wohl deshalb nicht erreicht werden, weil das „Anpassen an den modernen Zeitgeist" dem Handwerk ganz unmöglich ist. Dieses Anpassen heißt: Uebergang zur großkapitalistischen Industrie, der den Meisten durch die Beschränktheit der Mittel verwehrt ist. Wo er möglich, hört der Betreffende aber auf, Handwerker zu sein.

Unserem Mannheimer Parteiorgan, der „Volksstimme", ist von dem bekannten „günstigen Wind" ein interessantes Schriftstück auf das Pult geweht worden:

Nationalliberale Partei.
Abtheilung III. Verein jugendlicher Mitglieder.
Sehr geehrter Herr!

Es ist der Wunsch der Parteileitung und wohl auch derjenige vieler Mitglieder unseres Jugendvereins, daß von Seiten der letzteren sich möglichst viele zur Betheiligung an der Wahlagitation etwa in der Weise bereit finden, daß sie während des Wahlaktes in den verschiedenen Wahllokalen die Namen der Wähler, welche ihre Stimmen abgeben, aufschreiben, damit an der Hand dieser Aufschreibungen etwa säumige Wähler noch zur Wahl herangezogen werden können.

Die Partei gewährt solchen Herren, die das Ehrenamt eines Aufschreibers zu übernehmen gewillt sind, einen Ehrensold von 5 Mark.

Anfang nächster Woche wird Ihnen eine Liste unterbreitet werden, in welche Sie sich einzuzeichnen belieben, falls Sie, wie wir hoffen, an der Agitation sich betheiligen wollen.

Hochachtend
Der Vorstand.

Mannheim, 21. Septbr. 1895.

Die Nationalliberalen Badens bleiben ganz im bewährtesten Patriotenstil, wenn sie Ehrensolde als Köder auswerfen. Die ehrenbesoldeten Jünglinge werden sich mit dem Heros des Jahrhunderts eins fühlen.

Die Getreide-Einfuhr in das Deutsche Reich betrug im August d. J. im Vergleich zum Vorjahre 1,212,257 (1,196,110) Doppelcentner Weizen, 962,197 (955,172) Doppelcentner Roggen, 236,954 (334,822) Doppelcentner Hafer, 553,002 (658,835) Doppelcentner Gerste, 248,508 (151,298) Doppelcentner Raps und Rübsaat, 217,822 (454,438) Doppelcentner Mais und Dari. In den sieben ersten Monaten d. J. sind eingeführt: 9,004,566 (6,998,801) Doppelcentner Weizen, 6,280,224 (3,658,447) Doppelcentner Roggen, 1,719,452 (2,962,816) Doppelcentner Hafer, 5,556,649 (6,097,353) Doppelcentner Gerste, 698,246 (906,084) Doppelcentner Raps und Rübsaat, und 1,685,919 (5,035,751) Doppelcentner Mais und Dari.

Die Lärmtrommel rührte in bekannter Weise bei der Feier des 300jährigen Bestehens des Rathgymnasiums in Osnabrück der Oberpräsident von Hannover v. Bennigsen. Er hielt es für angezeigt, in seiner Rede den Kampf gegen die Sozialdemokratie als Hauptaufgabe der Zeit zu bezeichnen. Deutschland gehe schweren Kämpfen entgegen. Es seien die drängenden Mächte, die in zerstörender Weise sich geltend machen. Es sei zu hoffen, „daß die Träger der alten Kultur, das ganze Deutschland, nicht blos die Regierung, sondern auch die ganze bürgerliche besitzende Klasse und ebenso die übrigen kultivirten Länder, daß sie in sich den Entschluß und die Kraft finden werden, diesen Mächten entgegenzutreten, und da ist es vor allen Dingen nothwendig, daß sie gegenüber dieser drängenden, zerstörenden Partei unter sich einen großen Theil der alten Streitigkeiten auf wirthschaftlichem und politischem Gebiete beseitigen. Gelingt ihnen das nicht, dann hat die revolutionäre Macht das Recht, zu triumphiren." Nur eine Bildung, welche hervorgegangen sei aus einer Vereinigung der humanistischen mit der modernen, sei im Stande, für die Zukunft den Ansturm der revolutionären, sozialen Demokratie, der neuen Barberei, die die ganze Grundlage unserer Kultur zu zerstören drohe, abzuwehren. — Die Sozialdemokratie geht an diesen Aeußerungen Bennigsens — des ehemaligen Bauernorganisators — zur Tagesordnung über.

Den Herausgeber der „Hilfe", Pfarrer Naumann, denunzirt die „National-Zeitung", weil er geschriehen hat: „Die Arbeit in Stadt und Land bäumt sich auf gegen den arbeitslosen Zins. Es lebe die Arbeit." „Diese Pastoraldemagogie," heulmeiert das leitende Organ der Gentlemen, „ist um kein Haarbreit gewissenhafter, als die Herren Bebel und Genossen."

Belgien.

Die belgischen Sozialisten haben beschlossen, gegen die militäristischen Tendenzen der Regierung, die aus Angst vor der Sozialdemokratie die Armee vergrößern will, eine Massenagitation in Scene zu setzen. Nahrung erhält diese Bewegung von Frankreich aus, wo in Folge der greulichen Menschenopfer auf Madagaskar und der entsetzlichen Soldatenmißhandlungen der Haß gegen den Militarismus in die breitesten Schichten der Bevölkerung gedrungen ist.

Lübeck und Nachbargebiete.

1. Oktober.

Die Verordnung, betreffend die gesundheitspolizeiliche Kontrole der den Hafen von Travemünde anlaufenden Seeschiffe ist heute dem Amtsblatte beigelegt.

Die diesjährige Herbstwegeschau wird durch den Wegemeister Gepel abgehalten werden. Die Schau beginnt am 11. Oktober in Tramm.

Die Sprechstunde des Amtsgerichts in Vormundschaftssachen fällt Morgen (Mittwoch den 2. Oktober) aus.

Eintragung in das Handelsregister. Am 30. Sept. 1895 ist eingetragen: auf Blatt 1891 die Firma N. M. Falck. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Nathan Moses Falck, Bankier in Lübeck.

Testamentsverlesungen. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts am Freitag den 4. Oktober 1895, Mittags 12 Uhr, werden verlesen werden: 1. das Testament des hierselbst am 13. September 1895 verstorbenen Privatmanns L. G. D. Maltzahn; 2. das Testament des am 24. August in Karlsbad verstorbenen Majors B. K. W. von Enckevort.

Die langen Abende beginnen und damit pflegt sich auch das Lesebedürfniß einzustellen — Zeitungen, gute Bücher, Broschüren werden mehr wie im Sommer verlangt. Unsere Buchhandlung weist ein reichhaltiges Lager guter und lehrreicher Bücher auf. Für Jung und Alt ist gesorgt. Der Verlag von Dietz hat in den letzten Tagen vorzügliche Schriften auf den Büchermarkt geworfen und der Verlag des Vorwärts ist bemüht gewesen, den Genossen aktuelle Lektüre zu bieten. Diese Schriften sind in unserer Buchhandlung zu haben oder werden von uns beschafft. Die Ausstattung aller dieser Schriften ist gut und die Preise sind der sozialen Stellung der Arbeiter angepaßt. Es bietet sich für alle unsere Freunde die-

wichtige Aufgabe: allen Lesefreunden dieses oder jenes Werkchen zu empfehlen, was so recht geeignet ist, ihnen die heutige Sachlage vor Augen zu führen. Aber auch unsere Presse darf nicht unerwähnt bleiben. Alle denkenden und organisirten Arbeiter müssen es sich zur Pflicht machen, jetzt neue Leser unserer Parteiblätter und Schriften zu gewinnen — werden diese doch dann auch Mitkämpfer unserer erhabenen Bestrebungen. Und diese Leser, diese Mitkämpfer sind jetzt überall zu gewinnen — nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande, wo die Ernte bald vorbei ist. Deshalb rufen wir allen Parteigenossen und Genossinnen zu: Agitirt unermüdlich für unsere Arbeiterpresse! Agitirt für die sozialistische Litteratur.

Arbeiterrisiko. Auf dem Schlachtfelde der Industrie mußte am gestrigen Tage der Arbeiter Haak sein Leben aushauchen. Haak, der erst diesen Herbst vom Militär entlassen wurde und in der Schmirgel-Fabrik von Miesner u. Pape Beschäftigung fand, war an einem sog. Steinknacker (Maschine zum Zermalmen der Steine) beschäftigt. Während nun die Maschine im Gange war, wollte er einen Riemen auf die Scheibe werfen. Der Unglückliche gerieth aber hierbei zwischen Scheibe und Riemen und wurde mehrere Male mit herumgeschleudert, so daß ihm alle Knochen im Leibe buchstäblich zerbrochen wurden. Haak, der an dieser Maschine erst kurze Zeit arbeitete, hat nur noch wenige Minuten nach dem Unfall gelebt.

Ein- und Ausfuhr am Hafen. In unserem Hafen sind in der verflossenen Woche 37 Dampfer und 20 Segler, im Ganzen 57 Seeschiffe eingelaufen. 8 Dampfer hatten ganz oder theilweise und 10 Segler ausschließlich Holz geladen. Von England brachten 4 Dampfer Kohlen und einer Kohlen und Eisenplatten. An lebendem Vieh brachten 10 Dampfer 404 Stück Hornvieh, 6 Kälber, 129 Schafe und 239 Schweine nach hier. Ein Segler brachte von Norwegen eine Ladung Eis. Aus Finland lief ein Segler mit Theer und Harz hier ein. 4 Segler brachten aus schleswig-holsteinischen Häfen Seegras, Mehl und andere Stückgüter. Die Ladung der übrigen Dampfer bestand ebenfalls aus Getreide und Stückgütern. Ausgegangen sind 31 Dampfer und 11 Segler mit Ladung und 8 Dampfer und 10 Segler leer oder mit Ballast.

Die beiden Ein- und Ausbrecher, welche glücklich wieder erwischt wurden, sind an verschiedenen Stellen gesehen worden. Am Freitag Abend in der Dunkelheit wurden in Stockelsdorf von Kindern zwei verdächtige Gestalten ohne Kopfbedeckung gesehen, in welchen man die Ausbrecher vermuthete. Die Vermuthung wurde noch dadurch bestärkt, daß auch der Schmied von Heidekamp am Sonnabend Abend auf dem Wege nach Ahrensbök in einem in der Nähe des genannten Ortes belegenen Holze von zwei Personen nach dem nächsten Wirthshaus gefragt wurde. Auch der Schmied wollte in den Fragestellern die Ausbrecher erkannt haben. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag haben denn auch die beiden Complicen eine ge„arbeitet" und wieder ein Mal mit Einbrechen beschäftigt: in der Nähe von Ahrensbök, in dem Dorfe Schwienkuhl, wurde bei dem Hufner Wulf ein Einbruch verübt. Die Einbrecher haben die Speisekammer revidirt und sind, nachdem sie sich gestärkt, auf den Pferden des Bauern davongeritten. Eine am Sonnabend Abend angestellte Verfolgung verlief resultatlos. — In der Nähe von Gremsmühlen wurden endlich diese gefährlichen Menschen eingefangen. Auf den in Schwienkuhl gestohlenen Pferden, neben denen sie noch Kleidungsstücke, 30 Mk. und eine goldene Uhr mit silberner Kette mitgenommen hatten, waren sie nach Eutin geritten. In dessen Nähe angekommen, ließen sie die Pferde laufen und setzten ihre Wanderung nach dem Dieckſee zu Fuß fort. Ihre Zuchthauskleidung hatten sie bis auf die Westen durch andere moderne Kleidung ersetzt. Am Dieckſee machten sie sich ein Boot los und ruderten über den See. Bei dem Losmachen des Bootes wurden die Verbrecher jedoch bemerkt und nun wurde der Gensdarmerie in Gremsmühlen sofort Mittheilung davon gemacht. Auch ein in Sielbek zur Untersuchung eines Einbruchdiebstahls zufällig anwesender Gensdarmerie-Wachtmeister wurde sofort telegraphisch benachrichtigt. Mit Hülfe von Privatpersonen wurde sofort die Verfolgung per Boot aufgenommen. Es gelang denn auch, das Boot zu erreichen, Fahrenholz wurde sofort festgenommen. Perlitz entkam einstweilen noch durch einen Sprung in's Wasser und gewann auch das gegenüberliegende Ufer. Doch wurde auch er bald von dem Gremsmühlener und dem Eutiner Gensdarmerie-Wachtmeister festgenommen. Per Bahn wurden dann die beiden Verbrecher nach Eutin und von dort nach Lübeck gebracht. Eine große Menschenmenge hatte sich zu dem etwas nach 8 Uhr hier eintreffenden Zuge auf dem Bahnhofe eingefunden. In einer geschlossenen Droschke wurden die Verbrecher, begleitet von einer Anzahl hiesiger Schutzleute, nach dem Zuchthaus gebracht. Für Perlitz wird die ganze Irrfahrt mit einer ziemlich hohen Disciplinarstrafe enden, weil er bereits das Höchstmaß der Zuchthausstrafe (15 Jahre) erreicht hat; Fahrenholz dagegen dürfte nicht so glimpflich davonkommen, wenn sich sein Antheil an den Einbrüchen gehörig nachweisen läßt. —

Oeffentliche Versammlung. Im „Reuterkrug" fand am Freitag Abend eine gut besuchte öffentliche Versammlung der Frauen und Männer Lübecks statt. Frau Ihrer aus Berlin hatte zum ersten Punkt der Tagesordnung „Die Frauen und der bürgerliche Gesetzentwurf" das Referat übernommen. Frau Ihrer legte ihren Ausführungen Folgendes zu Grunde: In dem Augenblick, wo unser Jahrhundert sich seinem Ende zuneige, wo sich überall wichtige Umwälzungen vollzögen, ständen wir in Deutschland vor einer ganz wichtigen Frage, nämlich vor der Berathung des bürgerlichen Gesetzbuches. Das Gesetzbuch, wie es jetzt vorliege, enthalte viele Bestimmungen, mit denen sich die Arbeiter und namentlich die Frauen, nicht einverstanden erklären könnten. Es sei daher die höchste Zeit, daß auch die Arbeiter und die Frauen zu dem Gesetzentwurf ihre Meinung sagten. Es gebe ja nicht nur geschriebene Gesetze, sondern neben denselben kämen auch die Sittengesetze, die öffentliche Meinung in Betracht; die letztere sei in vielen Fällen ausschlaggebend. Gerade die Frauen müßten sich das neue Gesetz von allen Ecken betrachten, weil dasselbe sie noch mehr vom Recht ausschließe, als dies bisher der Fall gewesen sei. In der heutigen Gesellschaft, welche durchaus nicht alle Bürger gleich behandle, würde namentlich den Frauen eine untergeordnete Stellung angewiesen. Es habe eine Zeit gegeben, wo die Frau das Haupt der Familie gewesen sei. Heute stelle das Gesetz die Frau mit den Minderjährigen und Denen, welchen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sei, auf eine Stufe. Die Frau könne nur ein Geschäft betreiben unter der Protektion ihres Mannes. Sie habe nicht einmal das Recht, wenn sie Wittwe sei, über ihre Kinder zu verfügen, obgleich sie die Pflicht der Erziehung habe. Aber nicht allein im Privatrecht, sondern auch im öffentlichen Recht sei die Frau in jeder Weise benachtheiligt Es gebe in Deutschland noch sehr viele Gegenden, in welchen die Frauen von öffentlichen Versammlungen und Vereinen ausgeschlossen seien, obgleich doch die Frau immer mehr zur Produktion herangezogen würde. Auch die bürgerlichen Frauen hätten in ihrer Weise zu dem Entwurf Stellung genommen. Sie hätten das Material, welches in Bezug auf die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft gesammelt sei, in einer Broschüre zusammengestellt. Doch seien in derselben die Hauptsachen nicht veröffentlicht. Die bürgerlichen Frauen hätten sich darauf beschränkt, eine Petition an Höchster Stelle einzureichen. In derselben werde darum gebeten, daß dafür gesorgt werden möge, daß es keine käuflichen Frauen mehr gebe. Am allerschlimmsten stehe heute die uneheliche Mutter da. Ihr werde die Pflicht auferlegt, für das Kind zu sorgen, es zu ernähren, es zu erziehen, während der Vater mit einer verhältnißmäßig geringen Beisteuer zu den Kosten dieser Erziehung davon komme. Im Uebrigen sei aber der unehelichen Mutter in der heutigen Gesellschaft noch weniger Recht eingeräumt wie der ehelichen. Von den Gegnern der Arbeiterbewegung werde ja immer behauptet, daß die Frau mit Politik nichts zu thun habe, sie gehöre ins Haus. Zur Arbeit könne der Kapitalist allerdings die Frau sehr wohl brauchen. Aber auch in den Kreisen der Genossen werde noch vielfach der Frau eine untergeordnete Stellung angewiesen. Es gebe gewiß unter den Frauen eben so viel aufgeklärte Köpfe wie unter den Männern. Es müsse daher vor allen Dingen darnach gestrebt werden, daß die Frau als gleichberechtigter Faktor neben dem Manne anerkannt werde. Sie hätte daher auch erwartet, daß die Lübecker Parteigenossen zu dem diesjährigen Parteitag eine Frau delegirt hätten, damit diese zu den von den Frauen gestellten Anträgen Stellung nehmen könne. Vielleicht könne das Versäumte noch nachgeholt werden. Schulter an Schulter müsse die Frau mit dem Manne kämpfen. Die Frauen müßten in aller erster Linie zur Bewegung herangezogen werden. Hätten wir die Frau für uns, dann hätten wir auch die Familie, und mit der Familie sei auch die Zukunft unser. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Nach der Referentin sprachen noch die Genossen Friedrich, Schwartz und Bartels. Sämmtliche Redner wiesen den Vorwurf, welchen Frau Ihrer den Männern gemacht habe, zurück. Genosse Schwartz erklärte sich bereit, für die von der Frau Ihrer angeführten Anträge einzutreten. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Diebstähle. Untersuchung ist gegen einer Arbeiterin eingeleitet, welche Silbersachen und Nahrungsmittel in einem Gasthofe entwendet haben soll. — Einem Hausdiener wurden in der Nacht zum 19. v. M. 10 Mk. aus seiner Hose gestohlen. In Verdacht waren seine Zimmergenossen gekommen, doch bestreiten diese den Diebstahl. Der Thäter hat übrigens das 10 Markstück in Papier gewickelt, auf einen Tisch gelegt, wo es der rechtmäßige Eigenthümer wieder gefunden hat.

Wegen strafbaren Eigennutzes wurden zwei Damenschneiderinnen angezeigt. Sie haben für eine Verkäuferin zwei Kleider umgearbeitet und hatten um Zahlung, die nach mehrmaliger Mahnung nicht erfolgt war, zu erlangen, der Verkäuferin eine Uhr weggenommen, um diese dadurch zur Zahlung zu zwingen.

Moisling. Im Lokale des Herrn Böttcher hier fand am Sonnabend Abend eine gut besuchte öffentliche Volksversammlung statt. In derselben sprach die Genossin Ihrer aus Berlin über „Die Thätigkeit des deutschen Reichstages". Die Referentin ging in ihrem ca. fünfviertelstündigen Vortrage zunächst auf die Zerrissenheit der verschiedenen Parteien ein und führte der Versammlung die neuesten Vorkommnisse in der konservativen Partei (Fall Hammerstein, Stöcker), die Umsturzquertreiberei der Nationalliberalen usw. vor Augen. Auch das Verhalten der Freisinnigen und der Zentrumspartei wurde scharf kritisirt. Sämmtliche genannten Parteien hätten gegen die Interessen der arbeitenden Bevölkerung gestimmt. Dasselbe hätten auch die Antisemiten, welche den Kleinbauern und das Kleinhandwerk retten wollten, gethan. Sämmtliche bürgerliche Parteien hätten für die indirekten Steuern gestimmt. Gerade die Hauptnahrungsmittel des Volkes, Brot, Zucker, Branntwein und Tabak, seien durch diesen Reichstag mit Steuern belegt, die noch dazu zu einem großen Theil in die Tasche der Besitzenden, und zwar der Großgrundbesitzer, flössen; Alles, was die Krautjunker und Agrarier nicht einstecken, werde durch den Militarismus verschlungen. Für den Moloch Militarismus sei Geld da, nicht aber für andere Kulturzwecke, z. B. für das Schulwesen usw. Vor 1870/71 habe Deutschland keine Schulden gehabt; trotz des Milliardensegens sei aber die Schuldenlast Deutschlands im Jahre 1893 so hoch gestiegen, daß zur Verzinsung dieser Schuld allein die Summe von 66000000 Mark jährlich erforderlich wurde. Obgleich nun der Militarismus für Kulturforderungen nichts übrig lasse, wurde auch noch das Wenige, was für solche Zwecke verausgabt werde, ungleich vertheilt. Während der Staat an die Hochschule für jeden Kopf einen Zuschuß von 566 Mk. zahle, zahle er für den Besucher der Volksschule einen solchen von 23 Mk. pro Jahr. Die Ausbreitung des Militarismus habe fast alle Staaten dem Bankerott nahe gebracht. Durch die Vermehrung der Schulden und die sich daraus folgernde Mehrbelastung des Volkes, gehe das Kleinbauernthum, der Kleinhandwerkerstand immer mehr zurück. Trotzdem werde aber ein Nothstand nicht anerkannt, wenigstens nicht da, wo er vorhanden sei. Die Noth der Großgrundbesitzer habe man allerdings erkannt und durch Liebesgaben und sonstige Sachen auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung zu beseitigen versucht. Man werfe der Sozialdemokratie noch immer vor, sie wolle theilen; bis zu einem gewissen Grade sei das auch richtig. Die Sozialdemokratie wolle die Arbeit so vertheilt wissen, daß alle Glieder der Gesellschaft ihr gleiches Theil zur Erhaltung derselben beitragen müßten. Ebenso wolle sie auch, daß alle Menschen den gleichen Antheil an den Erzeugnissen der Gesellschaft hätten. Nicht nur die Arbeiter, sondern auch die kleinen Beamten, die Volksschullehrer usw. kämen hier in Frage. Eine ebensolche Legende sei auch die Zerstörung der Familie durch die Sozialdemokratie. Nicht diese, sondern die Besitzenden, der Kapitalismus zerstöre die Familie. Bei den Besitzenden sei das Geld das Bindemittel, welches Mann und Frau zusammenhalte, während die Arbeiterfamilie, die noch wirklich auf gegenseitiger Zuneigung begründet würde, dadurch zerstört werde, daß der Kapitalist die Frau in das Arbeitsjoch spanne. Gerade die Frauen würden durch Steuern auf die Lebensmittel aufgeklärt. Aufgabe der Männer sei, die Aufklärung nach Kräften zu fördern. Die Frau müsse schon mit der Erziehung den Keim des Sozialismus in das Kind hineinlegen. Wenn das der Fall sei, dann werde auch unser Ziel eine Gesellschaftseinrichtung, in der Jeder an den Errungenschaften der Kultur gleichen Antheil habe, nicht mehr fern sein. — Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Nachdem noch Genosse Bartels einige Worte an die Versammlung gerichtet und zum Lesen der Arbeiterpresse, des „Lübecker Volksboten" aufgefordert hatte, wurde folgende Resolution verlesen und einstimmig angenommen:

Resolution.

„Die hier heute Abend im Lokale des Herrn Böttcher tagende öffentliche Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen der Referentin einverstanden und verpflichtet sich mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln für die Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen einzutreten und, soweit dies noch nicht geschehen ist, für den Eintritt in den „Sozialdemokratischen Verein" Sorge zu tragen."

Hierauf wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Altona. Majestätsbeleidungsprozeß. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde vor der Strafkammer I des hiesigen Landgerichts gegen den noch im jugendlichen Alter stehenden Hausknecht Barnack aus Blankenese verhandelt. Derselbe war wegen Majestätsbeleidigung angeklagt. Anläßlich der Anwesenheit des Kaisers in Hamburg soll er sich seinem besten Freunde, dem Bäckergesellen Menser, gegenüber darüber mißbilligend ausgesprochen haben, daß der Kaiser nicht am Tage bei Blankenese vorbeikam. Bei dieser Gelegenheit soll er in Bezug auf den Kaiser ein Schimpfwort gebraucht haben. Als der Bäckergeselle sagte, das sei ja Majestätsbeleidigung, meinte der Angeklagte, das mache nichts, das sei mit drei Monaten gut zu machen. Menser hatte dann nichts Eiligeres zu thun, als seinen besten Freund wegen Majestätsbeleidigung zu denunziren, eine That, die von dem Vorsitzenden des Landgerichts als kein anständiger Freundschaftsdienst bezeichnet wurde. Der Angeklagte war geständig und hat nur sein Mißfallen darüber ausdrücken wollen, daß er in der Nacht, als die Schiffe mit dem Kaiser und den anderen Fürstlichkeiten vorbeifuhren, nichts sehen konnte, er wurde zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Mecklenburgisches. Amts„deutsch". Das mecklenburgische Justizministerium erläßt folgende Bekanntmachung, datirt Schwerin, den 30. Juli 1895: „Nachdem der Kammerherr Friedrich v. Bülow mit landes- und lehnherrlicher Einwilligung sein Lehngut Rogeez verkauft hat, werden auf den Antrag desselben alle diejenigen, welche an das verkaufte Lehngut Rogeez und dessen Zubehörungen aus einem Lehn-, Fideikommiß-, Näher-, Retracts-, Revokations-, Reunions-, Reluitions-, Agnations- und Successions-Rechte, oder aus sonst irgend einem lehnrechtlichen Grunde, jetzt oder künftig Ansprüche zu haben vermeinen, hiermit geladen, in dem zur Profitirung solcher Rechte auf den 5. Dezember peremptorisch anberaumten Termine, Morgens zur gewöhnlichen Zeit, vor dem unterzeichneten Justizministerium nach Abends vorher gebührend geschehener Meldung, in Person oder durch gehörig legitimirte Anwälte zu erscheinen, ihre vermeinten Ansprüche rein und genau anzugeben, solche völlig und genügend zu bescheinigen, auch wegen deren Ausübung und Geltendmachung sich bestimmt, unumwunden und ohne allen Vorbehalt oder Fristgesuch zu erklären, widrigenfalls sie zu gewärtigen haben, daß sie mit ihren gar nicht, oder nicht vorschriftsmäßig angegebenen Rechten sofort präkludiret und damit auf immer, unter Auferlegung eines ewigen Stillschweigens, werden abgewiesen werden." — Ein prächtiger Stil.

Lübecker Stadttheater.

Die Barbaren. Lustspiel in 4 Akten von Stobitzer. Entgegen der sonstigen Gewohnheit wurde die diesjährige Saison mit einem Lustspiel eröffnet, und zwar mit einem ganz neuen. Welches die Ursache war, von einer Opernaufführung diesmal abzusehen, haben wir unlängst bereits berichtet. Als wir zum ersten Male den Untertitel des angeführten Lustspiels „Deutsche in Feindesland" lasen, fühlten wir uns nicht veranlaßt, der freundlichen Einladung zur Vorstellung Folge zu leisten. Wir vermeinten — und das wohl nicht mit Unrecht — daß der Chauvinismus in dem Lustspiel Orgien feiern würde; während es uns doch darauf ankommt, nur über Kunstwerke, deren tendenziöser Zweck nicht aus jeder Szene hervorlugt, zu referiren. In diesem unseren Entschlusse wurden wir jedoch durch ein Schreiben des Dichters wankend gemacht. In demselben empfahl der Dichter das Lustspiel unserer Kritik, denn „dasselbe sei ein kleiner Beitrag zum Kapitel der Völkerversöhnung und somit unserer Sympathie werth". Mit diesem Bewußtsein gingen wir in's Theater; gröblich enttäuscht kehrten wir zurück. Der Verfasser hatte nicht gehalten, was er versprochen; — wir aber waren um eine Hoffnung ärmer. Der Dichter hat sein unverkennbar großes Talent, das er zu Besserem, Höherem gebrauchen sollte, dazu benutzt, den chauvinistischen Anwandlungen der letzten Zeit allzu reichlich Rechnung zu tragen. Vielleicht hätte das Lustspiel des begabten Verfassers, zu jeder andern Zeit verfaßt und aufgeführt, einen etwas andern Eindruck auf uns gemacht. Nach Lage der Dinge werden sich lediglich unsere Chauvinisten über die Flachköpfigkeit der französischen Chauvinisten freuen, ohne zu bedenken, daß auch sie das schier Unglaublichste für baare Münze nahmen, als ihnen im Jahre 1887 durch Bismarcks Presse die Feinde im Osten und Westen „an die Wand gemalt" wurden. Darin sind also die Chauvinisten diesseits und jenseits der Vogesen gleich. — Ueber den Inhalt des mit allen wirkungsvollen Mitteln der Theater-Technik ausgestatteten Lustspiels ist sonst herzlich wenig

zu sagen. Deutsche Ulanen finden im Jahre 1870 im Schlosse des Marquis von Therigny Quartier. Die Schloßbewohner, denen in französischen Blättern vom Schlage der Generalanzeiger die Deutschen als Barbaren geschildert sind, welche Pendülen stehlen, Kinder aufspießen, Fleisch gar reiten, müssen nachher die Wahrnehmung machen, daß sie gröblich getäuscht sind. Auch die Deutschen sind cultivirt. Das Ganze schließt mit einem sich „finden und kriegen" der beiden Töchter des Marquis mit dem deutschen Rittmeister und seinem Lieutenant. Die Wirkung des Lustspiels auf Leute, die nur auf Theatereffekte sehen, läßt sich nicht bestreiten. Und so blieb denn auch der Beifall des nur mäßig besetzten Hauses nicht aus. Der Gedanke, welcher dem Verfasser vorgeschwebt hat, der Völkerversöhnung das Wort zu reden, war schön, doch leider ist er ihm zerronnen. Leise plätschert die chauvinistische Fluth in seinem Lustspiel dahin und ergießt sich in das „Meer aller unserer Lustspiele", genannt: „Sie kriegen sich". — Zum weitaus größten Theil waren neue Kräfte thätig, um das Lustspiel, das trotz der ersten Aufführung im Großen und Ganzen einen abgerundeten Eindruck machte, zur Geltung zu bringen. Von den bekannten Kräften traten Frau Krüger-Rosée (Marquise), Herr Magnus-Martins (von Chavenay) und Herr Dr. Senger (Dr. Wendland, Lieutenant) auf den Plan. Ueber Frau Krüger-Rosée und Herr Magnus läßt sich nichts Schlechtes sagen. Bei Herrn Dr. Senger war seit der vorigen Saison ein eminenter Fortschritt nach jeder Richtung hin zu spüren. Bei den neuengagirten Kräften wollen wir uns noch jedes Urtheils enthalten. Sie standen uns sämmtlich neu gegenüber, und da kann man sich leicht täuschen, weil man mit den Gewohnheiten noch nicht vertraut ist. Soviel wir aber sehen konnten, befinden sich recht brauchbare Kräfte darunter, So scheint Frl. Heuser (Clemence) eine vielverheißende Naive zu sein. Frl. Saalmann (Adrienne) und Herr Colling (Rittmeister) müssen mehr aus sich herausgehen. Drollig war zwar Herr Thieß (Finke, Bursche), doch — so scheint es uns — tragen seine Gesichtsverzerrungen sämmtlich etwas Ungelenkes, sowie den Stempel des Absichtlich-Gemachten an sich. Rede und Geste stehen noch zu wenig in inniger Verbindung. Die Regie, welche sich in den Händen von Herrn Burchard befand, der auch den Marquis spielte, war lobenswerth. In den Ensembleszenen verrieth sich Geschick und Geschmack.

Quittung.

Für die Familien der inhaftirten Bergleute gingen ferner ein:

Von Nietern der Koch'schen Werft 1,05 Mk. Von W. und F. gesammelt auf der Ausstellung 8,25 Mk. Von den „Krakehlern" 6,00 Mk. Von einem Rottenführer 3,00.

Summa	Mk. 18,30
bereits quittirt	„ 533,19
Insgesammt	Mk. 551,49

Weitere freiwillige Gaben werden gern entgegengenommen.

Die Expedition des „L. V."
Gr. Altefähre 35/37.

Sprechsaal.

Dem Publikum gegenüber ohne Verantwortung.)

(Eingesandt.)

Ich gebe hiermit die Erklärung ab, daß ich nach wie vor die Interessen der Partei in jeder Beziehung wahren werde. Aus Anlaß bekannter Vorgänge werde ich mich jedoch an keinem Vereine mehr betheiligen.

Moisling, 29. September 1895.

Meyer, Schlosser.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Montag, den 30. September.

11,15 V. D. Orpheus, Beise, von Königsberg in 45 Std.
12,20 N. Anna Louise, Hinz, von Kappeln in 3 Tg.
2,— N. Usko, Ekroth, von Rendsburg in 36 Std.
6,30 N. D. Livadia, Bendfeldt, von Stettin in 26 Std.

Dienstag, den 1. Oktober

7,— V. D. Straßburg, Hintze, von Petersburg in 4 Tg.
7,— V. D. Deutschland, Ohlsen, von Riga in 68 Std.
7,15 V. D. Pehr Brahe, Bergman, von Hangö in 58 Std.
7,25 V. D. Luba, Lomer, von Königsberg in 40 Std.
7,30 V. D. Iris, Wallenius, von Wasa in 84 Std.
7,35 V. D. Hansa, Schmalfeldt, von Libau in 53 Std.
8,10 V. D. Svithjod, Blomberg, von Kalmar in 32 Std.
8,40 V. D. Stadt Lübeck, Krause, von Memel in 60 Std.
9,05 V. D. Storfursten, Ahnger, von Helsingfors in 53 Std.
9,55 V. D. Condor, Ohlsen, von Sonderburg in 22 Std.

Abgegangen:

Dienstag, den 1. Oktober.

6,50 N. D Dana, Johannsen, nach Stockholm.
7,05 V. D. J. P. Dillberg, Bergh, nach Kopenhagen.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,48 m. SO., schwach.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch erlaube ich mir, einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich am **Sonntag den 27. Sept.** das frühere

Restaurant Rohwedder
Dankwartsgrube 13

gegenüber der Centralhalle, neu eröffnet habe.

Indem ich gute und billige Preise und prompte Bedienung zusichere, bitte um geneigten Zuspruch.

C. Casten.

Meine Kegelbahn ist noch für einige Abende der Woche frei.

Ein großer Posten
Spiegel u. Bilder
empfiehlt billigst
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Frische Eier, 13 Stück 60 Pfg.
ff. Margarine, Pfd. 65 und 70 Pf.
Feinste Meiereibutter, Pfd. 1,10, 1,20 Mk.
Ger. Landmettwurst, Pfd. 1 u. 1,10 Mk.
Fett. u. durchw. Speck, Pfd. 60 u. 70 Pfg.
ff. Tilsiter Käse, Pfd. 45, 60, 80 Pf., empf.
J. C. W. Blöss, J. F. D. Götke Nachf.,
Kupferschmiedestraße 7.

Empfehle für den Winterbedarf:
ff. Magnum bonum u. französische
Kartoffeln
sowie **Obst** in mehreren Sorten zu billigsten Tages-Preisen.
L. Jacobsen, Obst- u. Kartoffel-Handl.,
Lübeck, Meierstraße 26 a.

Rasir-, Frisir- u. Haarschneide-Salon
von
Johs. Blöfs
Schwartauer Allee 32, Ecke Marienstraße.

W. Blunck, Schneider, **Mori,** empf. sich zu allen in s. Fache vork. Arb. bei sehr bill. Preisen. Eine große Musterkollektion von **Tuchen und Buckskins** empfehle ich reger Benutzung.

Die größte und billigste Auswahl in **Leisten** befindet sich in der Lederhandlung von
C. Grimm, Bei St. Johannis 4.

Auction!

Am **Donnerstag den 3. Oktober,** Morg. 9 Uhr und Nachm. 3 Uhr anfangend, sollen im Lokale des Herrn **Otto Gennburg,** Beckergrube 44, öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung folgende Gegenstände verkauft werden:
12 Waschtische, 7 Kommoden, Garderobenständer und -Halter, Rohr- u. Polsterstühle, 10 Tische, 1 Singer Nähmaschine, Pfeiler- und andere Spiegel, 1 Sekretär, neue Kommoden, 5 gebr. Sophas, neue Vertikows und mehrere neue Sophas, Pfeifen, Cigarrenspitzen, eine große Cigarre zum Aushängen, ca. 50 Mille hochf. Cigarren und ein großer Posten Manufakturwaaren, Spazierstöcke und v. A. m.
Weitere Zusendungen werden entgegengenommen
Hundestr. 8. **J. C. B. Schmehl,**
Auktionator und Taxator.

Wegen Mangel an Platz ein **einthüriger Kleiderschrank** zu verkaufen.
Näheres Glashüttenweg 6, Burgthor.

Neu! Fr. Busacker's Fleckenreinigungsmittel.

D. R. P. angemeldet am 12. Juli 1895.
3 Flaschen à 1 Mk. = 3 Mk. empf. **Fr. Busacker,** Goslar a. H.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Bilderbuch

für
große und kleine Kinder.
Ausgabe 1894.
Als Geschenk besonders zu empfehlen.
Preis jetzt nur 50 Pfg.

Zu verkaufen ein **1 thüriger Kleiderschrank.**
Lachswehr-Allee 26 b.

Ein Papagei (Blaustirn-Amazone), zahm u. sehr gelehrig, mit oder ohne Bauer, billig zu verk.
A. Hess, Glockengießerstraße 10.

Meerschweine sind zu verk.
Weberstraße 3.

Kanarienhähne bei Tag u. bei Licht singend, in großer Auswahl und Garantie, 8 Tage Probezeit, zu verkaufen. Aegidienstraße 43, 2. Etg.

Zu kaufen gesucht ein gebrauchtes noch gut erhaltenes zweisitziges **Sopha.**
Meierstraße 43, parterre.

Sofort ein kräftiger Laufbursche
außer der Schulzeit. Gr. Gröpelgrube 55.

Die abgeschlossene **1. Etage** Friedenstraße 48 zu vermiethen.

Zu sofort eine **Parterre-Wohnung** zu vermiethen. Preis 130 Mark.
Näheres Engelsgrube 23.

Ein gut **möbl. Zimmer,** per Woche 2 Mk., zu vermiethen. **Aug. Burmeister,**
Ludwigstraße 25.

Logis von 75 Pfg. an und bürgerlicher **Mittagstisch** von 50 Pfg. an. **Gasthaus zum deutschen Hause,** Siebente Querstraße 8

Zu vermiethen **1 Zimmer** in der Mühlenstr. **2 Zimmer** in der Hürstraße 123.
Näheres zu erfragen daselbst.

Frau Maria Bieler
Hebamme
23 Friedenstraße 23.

Frau Riek, Hebamme
wohnt jetzt:
Fackenburger Allee 63a.

C. Kaphengst, Tapezier u. Dekorateur
wohnt jetzt: **Königstraße 48, 2. Etg.**

Frau E. Helms, Hebamme
wohnt jetzt
Hinter der Burg No. 5/7.

Mein Comptoir befindet sich vom **1. Oktober a. c.** ab an in der **Königstraße Nr. 59,** Parterre.
Martin Müller.

Herzliches Lebewohl!
allen Freunden bei meiner Abreise nach Metz.
Wilh. Polchow.

Allgemeine
Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß der Betrieb auf der Ausstellungslinie bis **Dienstag den 15. Oktober cr.** verlängert wird.

Die Wagen verkehren zwischen Bahnhof und Ausstellungsplatz von Morgens **8** Uhr bis Abds. **8** Uhr alle 6 Minuten.

Die Betriebsverwaltung.

Ueberfahrt vom Tivoli
zum Ausstellungsplatze.
Vom 1. Oktober bis auf Weiteres:
Ueberfahrt vom Tivoli zum Ausstellungsplatze $7^{3}/_{4}$, $8^{1}/_{2}$, $9^{1}/_{2}$, $10^{1}/_{2}$ Vormittags, $1^{1}/_{4}$, 3, 5 Nachmittags.
Vom Ausstellungsplatze nach dem Tivoli 8, 9, 10, 12^{02} Vorm., $1^{1}/_{2}$ 4, 6^{05} Nachm.
Motorboot-Genossenschaft Lübeck
(e. G. m. b. H.)

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten

Zentral-Verband deutscher Maurer
u. verw. Berufsgenossen.
Zahlstelle Lübeck.
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 2. Oktober,
Abends $8^{1}/_{2}$ Uhr,
im Berliner Hof.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Bericht vom Kartell.
3. Neuwahl des Bevollmächtigten.
4. Fragekasten und Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Die örtliche Verwaltung.

Gesangverein „Eintracht".
General-Versammlung
am Sonnabend den 5. Oktober
bei Rumohr, Marlesgrube 22.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1895.
2. Besprechung des Weihnachtsfestes.
3. Besprechung der Musik.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

F. M. & Co.

Donnerstag Abend $8^{1}/_{2}$ Uhr.
Restaurant Otto Gennburg.
44 Beckergrube 44.
Täglich: Gr. Concert
der berühmten **Damen-Instrumental-Kapelle „Libussa".**
Anfang Wochentags 7 Uhr. **Sonntags 4 Uhr.**
Eintritt frei.
Jeden Mittwoch und Sonnabend:
Frühschoppen-Concert

Stadttheater in Lübeck.
Mittwoch den 2. Oktober 1895
3. Abonn.-Vorstell. **3. Serie: Grün.**
Anfang 7 Uhr. — Schauspielpreise.
Uriel Acosta.
Donnerstag: 4. Abonn.-Vorst. 4. Serie: Grau.
Der Freischütz.

„Neue Welt"

Schmiedestraße 20. **Täglich:** **Schmiedestraße 20.**
Concert der Elite-Damenkapelle des Herrn J. Onczay, genannt **„Die Wiener Maiglöckchen"**
Kunstschein vom Leipziger Conservatorium.
Ehren-Diplom der Braunschweiger Ausstellung für vorzügliche Leistungen.
Anfang 7 Uhr. **Eintritt frei.**

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theodor Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 229 — Mittwoch, den 2. Oktober 1895. — 2. Jahrgang.

Garibaldi.

Der kühne Freischaarenführer, der so oft für Italiens Einheit und Freiheit das Schwert gezogen, hat nunmehr in Rom sein Denkmal erhalten. Die Volksmassen drängten sich um sein Reiterstandbild, als wollten sie ihn um Schutz anrufen gegen den brutalen Menschen, der zur Zeit in Italien Recht und Gesetz mit Füßen tritt. Sie mußten aber das Aergste erleben, denn eben dieser Mensch trat vor das Standbild und hielt eine Ansprache: Garibaldi mußte sich von einem Crispi feiern lassen.

Formell war ja die Veranlassung dazu gegeben. Ob es wahr ist, wie Crispi behauptet, daß er hauptsächlich es gewesen, der Garibaldi zur Expedition nach Sizilien bewogen, wollen wir nicht untersuchen, glauben es aber auch nicht.

Crispi machte die Expedition mit; er war einer der „Tausend von Marsala" und beschäftigte sich nach der Landung und den ersten Siegen Garibaldis hauptsächlich damit, die neue Verwaltung auf der Insel zu organisiren. Verschiedene Dekrete Garibaldis sind von Crispi gegengezeichnet, unter Anderem jenes, welches die Ausweisung der Jesuiten aus Sizilien anordnete.

Aber der Crispi von damals war nicht der Crispi von heute. Aus dem Revolutionär ist ein Reaktionär geworden, der alle anderen Revolutionäre, auch wenn sie sich nicht wie er gewaltsamer Mittel bedienen, mit wüthendem Hasse verfolgt.

Er sprach von der Lösung der „Papstfrage" und meinte, der Papst, der vor 1870 einer der letzten Souveräne gewesen sei, stände jetzt höher als alle anderen; er sei nur „Gott" unterthan. Das sagte er am Standbild des Helden, der 1849, als der Papst Pius vertrieben war, die römische Republik und die Stadt Rom so heldenmüthig gegen die Franzosen vertheidigte, die den Kirchenstaat wieder herstellen wollten; der 1862 mit dem Rufe: „Rom oder den Tod!" abermals gegen den Kirchenstaat zog und auf dem Aspromonte gefangen wurde, und der 1867 nur durch die „wunderthätigen" Chassepots der Franzosen abgehalten werden konnte, den morschen Kirchenstaat, diesen Schandfleck Italiens, über den Haufen zu werfen. Garibaldi hat bekanntlich gesagt, die Internationale sei „die Sonne der Zukunft". Crispi dagegen nahm die Gelegenheit wahr, an seinem Denkmal die Sozialisten zu beschimpfen!

Wenn Garibaldi noch lebte, so wäre er der Erste gewesen, der mit flammenden Protesten gegen die Schandwirthschaft Crispis sich erhoben hätte. Und er hätte es wahrscheinlich bei den Protesten nicht bewenden lassen: wie gegen den Papst und gegen die Könige, so hätte er die Waffen ergriffen, um der Herrschaft des Menschen ein Ende zu bereiten, der Italien ärger mißhandelt, als es die Bourbonen und als es der Papst jemals gethan.

Es ist wahr, Garibaldi gehörte keiner Partei an. Er stritt nur für das ganze Italien. Aber sein Traum war nicht eine Einheit, wie sie heute sich uns in Italien darstellt, zusammengefügt zu einem großen Zucht- und Arbeitshause für das Volk und ein Tummelplatz für die Orgien der Bevorrechteten. Garibaldi kämpfte auch für die Freiheit seines Volkes. Diese konnte er nicht erringen, wenn er Italien auch von den Bourbonenen befreit hat. Er war kein Diplomat und es war nicht allzuschwer, ihn zu überlisten, als er Sizilien und Neapel gewonnen hatte. Die savoyische Dynastie ließ ihm durch ihre Diplomaten abnehmen, was er erkämpft. Seine Tapferen wurden von den Söldlingen Victor Emanuels hochmüthig behandelt. Er wehrte sich — als Abgeordneter im Parlament — gegen die Entwaffnung seiner Freiwilligen und es gab stürmische Szenen, aber es war zu spät. Den Preis des Sieges hatte sich der König Ehrenmann rechtzeitig gesichert. Als er aus dem Feldzuge von 1860 nach Caprera zurückkehrte, nahm er 1500 Franks mit sich. Ob Crispi sich auch damit begnügt hätte?

Victor Emanuel dachte klein von dem Manne, der so groß in den Kampf für Italiens Einheit eingetreten war. Er konnte sich ihn nicht anders denken, denn als einen Menschen, auf den äußerliche Auszeichnungen den gleichen Zauber ausüben, wie auf Höflinge. Er bot ihm, als Garibaldi nach Caprera zurückkehrte, den höchsten Orden Italiens, das große Halsband des Annunciatenordens, den Generals-Rang, ein Schloß, sowie Stellen und Dotationen für seine Kinder an. Garibaldi lehnte Alles ab und es kam dem König zu Ohren, daß er von „königlicher Quincaillerie"*) gesprochen hatte.

Garibaldi hatte aus den Kreisen Derer, zu denen sich Crispi nunmehr zählt, Schmähungen und Angriffe aller Art zu dulden; zahllose Intriguen wurden von den Generalen der alten Schule gegen ihn angesponnen. Nur eine Probe, wie Cialdini, ein brutaler Soldat, ihn angriff.

„Sie wagen es," schrieb dieser General, „sich mit dem Könige auf eine Stufe zu stellen und von ihm mit der Vertraulichkeit eines Kameraden zu sprechen. Sie glaubten, Sie könnten sich über die Schicklichkeit hinwegsetzen, indem Sie in der Kammer in einem höchst sonderbaren Aufzuge auftraten**); über die Regierung, indem Sie die Minister als Verräther bezeichneten, weil sie Ihnen nicht mehr als dem Parlament ergeben sind; über das Land, indem Sie dasselbe führen wollen, wohin es Ihnen gefällt. Ich bin ein Feind jeder Tyrannei und werde daher auch die Ihrige auf das Aeußerste bekämpfen."

So redeten die Höflinge und Gernegroße, die nie den Muth gehabt hätten, zu unternehmen, was Garibaldi unternommen.

Sie waren es auch, die sich an seinem Standbild brüsteten. Aber der Alte schlug sie noch einmal, wenn auch seine Gebeine längst im Grabe ruhen. Sein Bild erfüllte die Massen mit seinem Geiste. Das Verlangen nach einer Amnestie ward allgemein; der König mußte nachgeben. Einige hundert Sozialisten, dazu 30 Frauen, sind aus der Haft entlassen worden; leider sind die von den Kriegsgerichten verurtheilten Abgeordneten De Felice und Barbato nicht mit inbegriffen.

Wäre der Alte noch am Leben, er setzte Alles daran, den Opfern Crispi's nicht nur Gnade, sondern auch Recht zu verschaffen!

*) Flitterkram.

**) Damit meinte der Herr Gamaschen-General die berühmte rothe Blouse Garibaldi's.

Soziales und Partei-Leben.

Die Maurer- und Zimmergesellen in Zwickau beschlossen in einer Versammlung, bei den Meistern, die die geringsten Löhne zahlen, in den Streik einzutreten.

Die plötzliche Verhaftung des früheren Redakteurs Dierl vom „Vorwärts" ist Folge eines Kammergerichtsbeschlusses. Die Staatsanschaft hatte Verfolgung des für den Artikel über die Kameel-Inschrift verantwortlichen Redakteurs Dierl wegen Majestätsbeleidigung, sowie seine Verhaftung beantragt. Das Amtsgericht hatte beide Anträge abgelehnt. Hiergegen legte die Staatsanwaltschaft Beschwerde beim Landgericht ein. Das Landgericht meinte allerdings könne vielleicht in einer im Artikel gebrauchten, in Berlin bis dahin üblichen Art der Bezeichnung der Kirche eine Majestätsbeleidigung gefunden werden, es sei deshalb auch die Beschlagnahme der betreffenden Zeitungsnummer gerechtfertigt. Die eventuell den Thäter zu erwartende Strafe werde indeß wohl nicht so hoch ausfallen, daß die Erwartung auf solche Strafe einen Fluchtverdacht gegen Dierl rechtfertigen könne. Es lehnte deshalb gleichfalls den Antrag auf Verhaftung ab. Nunmehr legte die Staatsanwaltschaft Beschwerde auch gegen diesen Beschluß ein. Der Strafsenat des Kammergerichts hat daraufhin die Verhaftung Dierls angeordnet, weil die zu erwartende Höhe der Strafe den Fluchtverdacht rechtfertige! Welche Umstände diesen Verdacht rege gemacht haben, ist Genosse Dierl nicht bekannt gemacht worden.

Genosse Wullschleger, Redakteur des Baseler „Vorwärts", wird wegen Majestätsbeleidigung von deutschen Gerichten verfolgt. Unser Baseler Bruderorgan ist in der Lage, aus Nr. 217 der vom großherzoglich badischen Korpskommando der Gensdarmerie ausgegebenen Fahndungsblatte (datirt Karlsruhe 20. Septbr. 1895) folgendes zu veröffentlichen:

„Kreis Lörrach.

Nr. 4945. Gr. Amtsgericht Lörrach. 14 IX. 95. (Nr. 19631.) Gegen Redakteur E. Wullschleger in Basel, welcher als Ausländer fluchtverdächtig erscheint, ist wegen Majestätsbeleidigung die Untersuchungshaft verhängt.

Es wird ersucht, denselben beim Betreten im Inlande zu verhaften und in das hiesige Amtsgefängniß einzuliefern."

Da Majestätsbeleidigungen, von Ausländern im Auslande verübt, im Deutschen Reiche nicht strafbar sind, so haben wir es wohl wieder mit einer merkwürdigen Auslegung deutscher Strafgesetze zu thun.

Quittung.

Für die Familien der im Essener Meineidsprozeß verurtheilten Genossen gingen weiter bei mir ein:

Dortmund, Holzarbeiterverband 20. Dresden, durch E. Messing 454,73. Harburg, „Volksblatt", 3. Rate, 100. Bant, durch Gen. Schicht, vom 2. Oldenburger Wahlkreise 200. Bant,

Die Geheimnisse des Lichthofes.

Erzählung von Max Kretzer.

(36. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

11. Kapitel.

Vater und Sohn.

Der Arbeiter hatte Recht gehabt, der Chef war bei Schwarzkittels Worten kreideweiß geworden und mundtodt geblieben.

Der Kommerzienrath war wirklich etwas von einem erfahrenen Charakterspieler auf der Bühne, als er es wagte, vor den Augen der ganzen Fabrik seinem Bruder gegenüber zu treten. — Aber Schwarzkittel schlug den glücklichen Märchenerzähler nun mit dessen eigenen Waffen.

Leute vom Schlage Schillings beurtheilen die Menschen stets nach ihrem eigenen Wesen und Werthe, indem sie glauben, ihr Gegner müsse jede gemeine Denkart mit gleicher Münze zurückzahlen.

Hätte Schwarzkittel es laut verkündet, daß er — was thatsächlich der Fall war — der eigentliche Besitzer der Fabrik sei, daß der Mann, der ihm gegenüberstand, sein Bruder, der tolle Hermann von ehemals sei, den man schon längst verschollen glaubte, hätte er im Augenblicke der Erregtheit alle Schandthaten des Kommerzienraths enthüllt — Schilling hätte es fertig gebracht, in ein schallendes Gelächter auszubrechen, er hätte angesichts der ganzen Arbeiterschaft Theodor Sieber für verrückt erklärt. — Man würde ihm geglaubt haben! So aber kamen ihm die Worte Schwarzkittels wie ein gespenstiges Echo vor, das ihm Grauen einflößte. War denn nicht dasselbe Histörchen ihm ins Ohr geklungen, das er so geschickt seiner Frau beigebracht hatte.

Der Kommerzienrath hatte es nicht für möglich gehalten, daß sein Bruder, um ihn zu schonen, so sprechen werde; es war nun durch solchen Edelmuth dem jahrelang genährten Verdachte der Arbeiter ein für allemal die Spitze abgebrochen.

Sein Mißtrauen ließ ihn zunächst daran denken, das Gespräch an jenem Vormittage mit seiner Gattin könne von irgend jemand belauscht worden sein, und die Furcht, der stete Begleiter des bösen Gewissens, packte ihn mit Riesenmacht und ließ ein Wort aus seiner Kehle kommen. Er fing an zu zitteen, und als er von dem oberen Theil der Treppe her hinter sich die Worte vernahm: „Diese Anmaßung von dem Menschen!" wußte er, daß seine Frau nicht im Geringsten daran zweifle, daß Schwarzkittel sein Kompagnon sei.

Er fühlte sich besiegt — geschlagen, als er, gefolgt von seinem Sohne, die Treppe hinaufstieg. Die Kommerzienräthin empfing ihren Mann oben mit einer Flut von allerdings mehr komisch wirkenden Ausfällen über den Schwarzkittel.

„Siehst Du, Heinrich, es kommt, wie ich gesagt habe. Der Mensch nimmt richtig Partei für die Arbeiter, und Du hast dies Alles so über Dich ergehen lassen, ohne ein Wort dagegen aufzubringen. Ach — ich bin vor Verdruß und Schreck ganz krank geworden: — Bruno, gieb mir Deinen Arm."

Die schöne Frau seufzte mehrmals und sah sich nach ihrem Sohne um, aber ihr Gatte war diesem zuvorgekommen. Unterdessen war die Zornesader bei ihm angeschwollen. Rauh, daß seine zarte Frau zusammenzuckte, stieß er hervor:

Du kümmerst Dich, wie mir scheint, doch etwas zu viel um Angelegenheiten, die nicht zur Häuslichkeit gehören. Wenn ich ruhig blieb, so hatte das seinen Grund. Ich mußte schweigen, denn die Wuth der Leute war gerechtfertigt, ebenso die Parteinahme Schwarzkittels. Es war wirklich brutal von Bruno, dem Kutscher den Befehl zum Vorfahren zu geben, in einem Augenblick, wo ein Mann fast todt vor uns gebracht wird. Wenn ich auch annehmen will, daß er es nur Deinetwegen gethan hat, Wanda, um Dich schnell fortschaffen zu lassen, so möchte ich denn doch nicht, daß sich bei Dir, lieber Sohn, die Neigung zu derartigen eigenmächtigen und rücksichtslosen Handlungen öfter — denn es könnte auch mal noch schlechter —

Die Kommerzienräthin ließ ihn nichtsreden und nahm das Wort: „Meinetwegen sagst Du? — Nein, — das ist denn doch stark! Zuletzt bin ich noch schuld an dem Unglücksfalle des kleinen Buben. O — wenn ich hätte ahnen können, daß ich mich heute noch so ärgern müßte, ich hätte erst gar nicht Toilette gemacht, und lieber sofort bei Schmiedels absagen lassen."

Die gnädige Frau war dem Weinen nahe, riß sich förmlich vom Arm ihres Gatten und rauschte in einem Anfall von gekränkter Würde, keuchend, fast ja schluchzend, davon.

Bruno hatte mit zusammengepreßten Lippen dem Tadel seines Vaters zugehört. Bei dem Worte „brutal" stieg es heiß in ihm auf. Er wollte seinen Vater heftig unterbrechen, hielt sich aber noch zurück. Jetzt waren Vater und Sohn allein und Herr Bruno gedachte seinem Vater zu zeigen, daß er seiner würdig, ja ihm überlegen sei.

„Brutal sagst Du, wäre das von mir gewesen" — er lachte laut auf — „solchen anmaßenden Menschen gegenüber muß man brutal sein in meinem Sinne, sonst wird man mit der Bande nie fertig. Mama hat Recht: Du freilich konntest kein Wort hervorbringen, als Du Schwarzkittel gegenüber standest — ich weiß auch warum. Ich kenne die ganze häßliche Geschichte von damals, kenne sie von ‚A' bis ‚Z' ganz genau —"

„Wa—as, was kennst Du?"

Der Kommerzienrath wurde, blaß als hätte der Tod ihn bereits gefaßt. Der rechte Arm, der lose herunter

„Norddeutsches Volksblatt", 1. Rate 100. Lüdenscheid, durch Gen. Iserloh, „Westf. Volkstribüne" 45. Lübeck, „Volksbote", 3. Rate, 100. Mülheim am Rhein, Metallarbeiterverband 10. Iserlohn, durch Genossen C. Raue 30. Leipzig, „Volkszeitung", 2. Rate 316,09. Bernburg, ges. beim Begrüßungskommers unseres aus dem Gefängniß entlassenen Genossen Peus am 15. September 16,21. Burgstädt, „Volksstimme" und vom 15. sächs. Wahlkreise durch Fröhlich 57,12. Hörde, von christlichen Arbeitern der Hermannshütte 6,30. Rostock, „Mecklenburger Volkszeitung", 2. Rate 200. Brunshausen, von den Glasarbeitern 15,20. Chemnitz, „Beobachter", 2. Rate 100. Oestrum, von 2 Mitgliedern des V. Ar. Verbandes 1. Magdeburg, „Volksstimme", 3. Rate 200. Vernburg, „rothe Brüder", 10,90. Kiel, „Schlesw.-Holst. Volkszeitung", 3. Rate 200. Chemnitz, „Beobachter", 3. Rate 100. Dortmund, Sozialdemokratischer Verein 25. „Hamburger Echo" 5500. Hagen, durch E. Breil, „Westf. Volkstribüne" 102. Dortmund, Dr. S. L 20. Hamm, durch Dr. Lütgenau 10. Staßfurth, A. R. L. Nr. 1 9,90; L. Nr. 2 17,15. Harpen, Zeche Rosenberg, Schacht Kühbaum, durch den Zechenbesitzer Gebeholz 6,80. Stockum, Vertrauensmann, 15,80. Linden a. d. Ruhr, Liste 36 8,80. Eickel, durch A. R. 2,70. Schalke, durch K. K., Liste 141 15,25; durch W. B., Liste 142 7,85. Witten, 1. Rate 20, darunter 18 M. ges. im Sedanfestzelt vom Ehrensold der rothen Krieger. Stettin, von den Genossen 50. Bochum, Liste 62 5,50.

Summa 8075,30 Mk. Am 16. September quittirt 4322,28 Mk. Gesammt-Summa 12 397,58 Mk.

Den Gebern besten Dank. Diejenigen Genossen, welche vom Unterstützungskomitee Sammellisten erhalten haben, werden gebeten, dieselben einzuziehen und mir zuzusenden.

Bochum, den 24. September 1895.

Wolfgang Wunderlich,
Kassirer des Unterstützungs-Komitees,
Johanniterstraße 10.

NB. Die 20 Mark von den Holzarbeitern waren irrthümlich schon in der vorigen Rechnung mit aufgeführt. In der Schlußsumme war dieser Betrag jedoch nicht mit enthalten.

Aus Nah und Fern.

Wesselburen. Unglück bei einer Luftschaukel. Dem Besitzer einer hier aufgestellten Luftschaukel passirte ein gräßliches Unglück. Derselbe bestieg noch spät in etwas angeheiterter Laune mit einer Dame die Gondel und setzte diese in übermäßig starke Bewegung, so daß er das Gleichgewicht verlor und herabstürzte. Da er aber mit den Beinen hängen blieb, wurde er mehrere Male hin- und hergeschleift, obgleich die Bremse sofort angesetzt wurde. Endlich konnte man den Unglücklichen blutüberströmt und zerquetscht hervorziehen. Die erhaltenen Verletzungen sind leider derartige, daß man ein Wiederaufkommen des Verunglückten bezweifelt.

Auf furchtbare Weise skalpirt wurde am Mittwoch Abend die 24jährige Arbeiterin Johanna Dykiert in Berlin, die mit einer großen Anzahl anderer Mädchen auf dem Wäscheboden des Monopolhotels beschäftigt war. Dabei ist der Zopf des Mädchens der Transmissions-Welle der Waschmaschine zu nahe gekommen. Der Zopf wickelte sich um die Welle herum, so daß schließlich mit dem Haare die Kopfhaut abgerissen wurde, ehe es gelang, die Maschine zum Stillstand zu bringen. Die Verunglückte ist jämmerlich zugerichtet und wurde bewußtlos in ein Krankenhaus gebracht. Ihr Zustand ist bedenklich.

Magdeburg. Wegen Blutschande, begangen an seinen beiden leiblichen Töchtern, und wegen wissentlich falscher Anschuldigung hatte sich der Stellmacher Wilhelm Lehmann von hier vor dem hiesigen Schwurgericht in nicht öffentlicher Sitzung zu verantworten. Ende des Monats Mai denunzirte der 50 Jahre alte Angeklagte seine 19jährige Tochter wegen verläumderischer Beleidigung. Die dieserhalb angestellten Ermittelungen förderten die in den Jahren 1888 bis 1894 begangenen Verbrechen des unnatürlichen Vaters zu Tage, die dieser gewaltsam und unter Drohung mit Erstechung und Erschießen an seinen beiden Töchtern ausgeführt hätte. L. leugnete die That und behauptete, er sei das Opfer eines Komplotts seiner Töchter, die ihn ins Zuchthaus bringen wollten. Die Geschworenen bejahten auf Grund des Beweisergebnisses sämmtliche Schuldfragen und verneinten mildernde Umstände. Darauf verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten zu 7 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Prozeß gegen eine Kupplerin in Halle. Das „Volksblatt für Halle" berichtet: Ein überaus schmutziger Prozeß wurde vor der hiesigen Strafkammer verhandelt. Als gewissenlose Kupplerin war die 40jährige Frau des Maschinenbauers Hiller angeklagt. Sie hat ihre in der Ludwigstraße gelegene Wohnung zu einem „Kaninchenstall" eingerichtet und eine ganze Reihe von Bürgertöchtern im Alter von 14 bis 17 Jahren gegen Geld an „ältere Herren" verkuppelt (§ 180 des Str.-Ges.-B.) Und die Liebhaber der „frischen Waare" rekrutirten sich nicht etwa aus dem „gemeinen Gesindel" sondern aus den Ständen die „treu für Thron und Altar" kämpfen und Väter schon erwachsener Töchter, vor Allem aber einen vollen Geldbeutel haben. Inwiefern die einzelnen als Zeugen aufgerufenen „Kunden" an der Kaninchenwirthschaft theilgenommen haben, entzieht sich in Folge der Nichtöffentlichkeit der Verhandlung der allgemeinen Kenntniß, doch plauderten die als Zeuginnen geladenen Mädchen, von denen übrigens fünf anläßlich des Vorkommnisses unter Sittenkontrole gestellt worden sind, ziemlich ungenirt über Diejenigen, in deren Armen sie zur käuflichen Dirne sich erniedrigt hatten. Da war vor Allem der fromme Oekonom Dehoff, der allsonntäglich zur Kirche geht, seine Arbeiter und Arbeiterinnen aber schlecht entlohnt und noch schlechter behandelt. Da waren ferner der Rentier Jühling, der Landwirth Pole und die Kaufleute Levin und Strömer vor den Schranken. Da wurde weiter noch erzählt von dem Sohne eines höheren Staatsbeamten, der für Genuß der „frischen Waare" bedeutende Geldmittel aufgewendet hat. Die Verhandlung dauerte stundenlang. Das Urtheil lautete dahin, daß die Angeklagte Hiller wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Kuppelei zu einem Jahre Gefängniß und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre verurtheilt wurde. In der Urtheilsbegründung wurde die Kupplerin als gemeingefährliches Subjekt bezeichnet; deren Strafe unter Umständen noch viel höher hätte ausfallen können. Die Kupplerin ist nun bestraft. Was geschieht aber mit den Lebemännern, an die sie die fast im Kindesalter stehenden Mädchen verkuppelt hat und die durch den schon erwähnten Sprößling eines höheren Staatsbeamten zum Theil mit einer ekelhaften Krankheit behaftet worden sind? Nun, vielleicht bietet sich bald wieder eine Gelegenheit, bei der sich die Dehoff, Jühlig und Pole, und wie die Ordnungskämpen alle heißen mögen, als wackere Streiter gegen die Rotte und als treue Verfechter der Religion, Sitte und Heilighaltung der Ehe wieder öffentlich allem Volke präsentiren können.

Wegen groben Unfugs ist vom Nürnberger Schöffengericht der Redakteur unseres Bruderorgans zu 50 Mark verurtheilt worden, weil er bei Besprechung eines Sittlichkeitsverbrechens, das in der Irrenanstalt zu Hildesheim vorgekommen sein sollte, über den heiligen Geist gewitzelt hatte.

Auf die reichsländischen Zustände, speziell auf das Verhalten reichsländischer Beamten, wirft auch folgender, der „Frkf. Ztg." berichteter Vorfall ein eigenartiges Licht. Ein deutscher Kaufmann hielt sich gelegentlich einer Geschäftsreise am 15. d. M. in Bolchen auf, wo an diesem Tage die Feier der Enthüllung eines Kriegerdenkmals stattgefunden hatte. Abends begab er sich zum Bahnhof, um nach Metz zu fahren, wo auch die Kriegervereinsmitglieder eingetroffen waren. Als er ruhig auf dem Perron stand, hörte er einen Herrn im Gespräch mit dem dienstthuenden Gensdarmen sich darüber aufhalten, daß das Stadthaus in Bolchen nicht beflaggt war. Als er sich zufällig nach dem Sprechenden umblickte, machte der Gensdarm eine auf ihn als Lauscher bezügliche Bemerkung und forderte ihn in schroffem Tone danach auf, sich „wegzuscheeren". Der Reisende verbat sich eine derartige Tonart und erklärte, sich über den Gensdarm beschweren zu wollen. Der Gensdarm ging nun weg; aber bald darauf erhielt der Reisende von einem hinter ihm stehenden Manne einen Stoß, daß er bis auf's Schienengeleise stolperte. Um jeden Streit zu vermeiden, ging er an's andere Ende des Perrons, der Mann folgte ihm aber und wiederholte seine Insulte, und äußerte, als sich der Angerempelte dieses verbat: „Halten Sie Ihr Maul, Sie Lümmel, oder ich haue Ihnen die Zähne in den Rachen; ich bin kaiserlicher Beamter und frage Sie kraft meines Amtes, sind Sie naturalisirt?" Der so Apostrophirte ersuchte seinen Widerpart um Vorweisung seiner Beamtenlegitimation, wurde aber noch weiter mit Schmähworten überhäuft und mit Arretirung bedroht. Nun wandte sich der Angegriffene an den Vorstand des Metzer Kriegervereins mit der Bitte um Schutz gegen das Vereinsmitglied, und dieser schützte ihn auch vor weiteren Angriffen und bezeichnete zugleich jenes Mitglied als den kaiserlichen „Wegemeister" von Courcelles. Wenn die elsaß-lothringischen Beamten in dieser Weise ihr „Deutschthum" bethätigen, dann können freilich die mancherlei reichsländischen Zwischenfälle nicht Wunder nehmen.

Getrocknete Kartoffeln in Stengelform werden, wie die „Apotheker-Ztg." mittheilt, in Norwegen fabrikmäßig hergestellt, und zwar in folgender Weise: Die Kartoffeln werden gewaschen, gekocht und geschält, dann in einem Behälter durch den durchlöcherten Boden gedrückt. Die hierbei entstehenden Stengelchen werden getrocknet und in Blechbüchsen von 16 Klg. Inhalt verpackt. Die Kartoffelkonserve ist, mit Wasser und Milch aufgeweicht, direkt genießbar und wohlschmeckend.

Paris. Professor Louis Pasteur (bekannt als Impfer gegen Tollwuth) ist nach längerer Krankheit in Garches (Arondissement Versailles) gestorben.

Eine Zahnschmerzen-Epidemie ist gewiß ein seltenes Vorkommniß in der pathologischen Chronik. Von den englischen Truppen, die aus Tschitral zurückkehren, wird eine solche Epidemie gemeldet. Das Uebel trat ganz in der Form einer Infektionskrankheit auf und ergriff Offiziere wie Soldaten in der heftigsten Art. Die Aerzte, denen der Vorgang ganz neu war, sind mit ihren Forschungen über die Entstehung und den Verlauf der Krankheit noch nicht zu Ende gelangt, dagegen wird nächstens eine interessante Statistik über die Krankheitsfälle erscheinen.

Mißtrauensvotum mittelst Bierflaschen. Ein irischer Volksvertreter hat die Ungunst der Wähler noch in ganz anderer Form zu kosten, als sie sonst wohl ein Parlamentarier erfährt. Eine Belfaster Zeitung berichtet von einem seltsamen Ueberfall, den der Abgeordnete Mr. W. Mc Cartan, als er in Gemeinschaft mit einem Beamten der Stadtverwaltung nach Wayo Bridge kam, um die Wähler zu besuchen, hat erleben müssen. Ein Haufen Mißvergnügter bombardirte den Wagen, in dem die beiden Herren saßen, mit — Bierflaschen, Glücklicherweise blieben Beide unverletzt. Die Sache ist der Polizei zur weiteren Verfolgung übergeben worden.

---

hing, suchte sein Haupt zu stützen und die Linke fiel schwer auf die Lehne eines Fauteuils nieder.

Der würdige Sohn eines würdelosen Vaters brauchte Geld. Fünftausend Thaler hatte Herr Bruno als ersten Ueberschlag zusammen gerechnet; sie würden ja wohl genügen, ein volles Jahr mit Wally in dem Gebrause der Themsestadt zu verleben. Was dann weiter aus Wally werden sollte, das kümmerte den Buben nicht. War nicht sein Vater reich genug? Lief nicht die ganze Lebensklugheit seiner Mutter darauf hinaus, daß man vor Allem seinem Stande gemäß leben mußte? Lebte er nicht jetzt schon seinem Stande gemäß, verbrachte er nicht jetzt schon seine Stunden in frevelhaftem Müßiggange, wie die Mehrzahl seiner vornehmen Standesgenossen? Machte er ein armes Mädchen nicht überglücklich, indem er ihr seine Liebe zuwendete? Was konnte er dafür, daß sein Stand es nicht zuließ, dasselbe zu ehelichen? Was konnte er dazuthun, um den Segen seiner Mutter zu erlangen, wollte er auch wirklich daran denken, Wally zu seiner ehelichen Frau zu machen? Es hätte geheißen, die Dame dem Tod gerade in die Arme führen wollen!! . . .

Herr Bruno bemerkte die Veränderung im Wesen seines Vaters und er begann seine Karten auszuspielen.— Er fuhr fort:

„Ja, ja — ich weiß Alles. Ich weiß, daß der sogenannte Schwarzkittel und Theodor Sieber niemand anders ist als dein Bruder, der tolle Hermann, der dich damals so schmählich betrogen hat, und gar nicht verschollen ist, wie ausgesprengt wurde." — Der Chef der Firma Gottfried Schilling brach plötzlich in ein schallendes Gelächter aus, das so unerwartet kam und von einer nochmaligen Umwandlung seiner Stimmung zeugte, so daß Herr Bruno Schilling alias von Dahlberg mit offenem Munde seinen Vater anstarrte.

Und der Kommerzienrath lachte noch immer fort.

Wenn ein drohendes Gespenst vor unsern Blicken aufgetaucht ist, und wir im nächsten Augenblick die Täuschung wahrnehmen, dann lacht man eben so wie Herr Heinrich Schilling that.

Schwarzkittel und der tolle Hermann! — Dieser Gedanke däuchte dem Kommerzienrath im Augenblick noch toller, als er selber es in seiner Jugend war.

Bruno verstand dieses Lachen nicht. Er meinte, sein Vater wolle ihn durch dieses Auflachen, womit er das ausgeplauderte Geheimniß aufnahm, irre machen. Das reizte ihn, den ganzen Born seines Wissens ausfließen zu lassen.

„Du brauchst dich wahrlich nicht völlig auszuschütten vor Lachen; du hast es gar nicht nöthig und mich rührt es nicht. Ich weiß, ganz zuverlässig, daß Schwarzkittel ein und derselbe ist mit dem tollen Hermann. Wenn ich es nicht aus zu guter Quelle wüßte, so hätte mir's die Aehnlichkeit zwischen euch Beiden verrathen. Du läßt dich heute von ihm noch beirren, und fürchtest ihn, weil du weißt, welch' eine Macht er über die Arbeiter übt, und diese lassen nicht von ihm, weil er sie in Schutz nimmt und ihre Recht wahrt. Vielleicht möchtest du auch nicht gern, daß Mama die Geschichte erfährt. „Unerklärlich ist mir dein Zagen und Bangen allerdings, aber dies ist doch faktisch da. Jeder Tag giebt dafür Beweise, indem du tagtäglich die Befehle Schwarzkittels unbeanstandet erfüllen läßt — so daß man sich aller Orten über dich als Strohmann lustig macht, und ganz ohne Bedenken sagt, du könntest recht wohl in der Fabrik fehlen, es ginge auch ohne dich, denn ein reiner Strohchef wärst du doch nur."

Der Kommerzienrath empfand die Frechheit die in den letzten Worten lag, bis in die Seele hinein, und glühend heiß schoß ihm das Blut in die Wangen.

Wenn er Bruno bei dem Glauben ließ, Schwarzkittel wäre wirklich der tolle Hermann, konnte er dadurch vielleicht eine Stütze im Kampfe gegen seinen Bruder gewinnen?

Diesen Umstand erwog Schilling, während Bruno ihn lauernd von der Seite betrachtete. Der junge Herr mußte wohl von seinen eigenen Erwägungen sich befriedigt fühlen, denn die Hände in den Hosentaschen, leise pfeifend, ging er auf dem Teppich auf und nieder; jetzt steuerte er gerade auf sein Ziel los, noch frecher als vordem.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung und jeden Kolporteur für den Preis von 75 Pfennigen zu beziehen: Bilderbuch für große und kleine Kinder. Ausgabe für 1895. Illustrirt von J. Dolleschal, H. G. Jentzsch, O. E. Lau, F. Leeke und A. Specht. Wir geben nachstehend ein kurzes Inhaltsverzeichniß: Im Herbst. Gedicht. — Widmung. Gedicht. — Der goldene Blick. Erzählung. — Ein Vogelnest. Gedicht. — Auf dem Jahrmarkt. — Ein dummer Junge. Erzählung. — Thor erschlägt die Midgardschlange. — Des Vaters Lieblingsblume. Gedicht. — Das Thal der Seligen. Erzählung. — Die Brautfahrt. Gedicht. — Die drei Brüder. — Füchsin mit Jungen. — Der Riese Goliath. Gedicht. — Die Sage vom Hirschgulden. Erzählung.

Die Hefte 35, 36, 37 und 38 des Volks-Lexikon, herausgegeben von Emanuel Wurm; Verlag von Wörlein u. Comp., Nürnberg, sind erschienen und enthalten folgende größere Artikel: Europa (Geographie, Geologie, Klima, Pflanzenwelt 2c.), Fabrik, Familie (Ehe, Einehe, Ehebruch, Prostitution, Vielehe, Vielweiberei, Vielmännerei, Morgan's Forschungen 2c. 2c.), Familienrecht (Einkindschaft, Schwägerschaft, morganatische Ehe, Morgengabe, Abschluß einer Ehe, Ehehindernisse, Ehescheidung, katholisches Eherecht, protestantisches Eherecht u. s. w), Färberei, Ferien, Festungen, Feuerschutz (Feuerwehr, ihre Entwicklung und ihr jetziger Stand), Fideicommisse, Finanzwirthschaft (Finanzgeschichte, Finanzwissenschaft), Fische, Fiscus, Fleischer, Former, Forstwirthschaft, Fortschrittspartei, Die Geschichte Frankreichs (Anfang). — Alle 14 Tage erscheint ein Heft. — Das Volks-Lexikon kann durch alle Buchhandlungen, Kolporteure u. s. w. und auch durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7089 im bayerischen Postzeitungs-Katalog unter Nr. 772 eingetragen.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.